

Marburger Zeitung

HEFTPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67.
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 273

Marburg-Draa, Mittwoch, 30. September 1942

82. Jahrgang

Im Nordteil von Stalingrad

Stark ausgebaute und zäh verteidigte feindliche Stellungen im Kaukasus und südlich des Terek genommen

Führerhauptquartier, 29. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus und südlich des Terek nahmen deutsche Truppen in schwerem, bewaldetem Berggelände stark ausgebaute und zäh verteidigte feindliche Stellungen. Die Luftwaffe bombardierte das Hafengebiet von Tuapse und beschädigte im Schwarzen Meer zwei Schiffe mittlerer Größe.

Im Kampf um Stalingrad führte am gestrigen Tage der Angriff in erbitterten Kämpfen summiert auch zum Einbruch in das nördliche Stadtgebiet. Vergeblich setzte der Feind seine Entlastungsangriffe vom Norden fort.

An der Don-Front führten ungarische Truppen ein örtliches Angriffsunternehmen erfolgreich durch.

Schwächere feindliche Angriffe im mittleren Frontabschnitt wurden abgewiesen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden bei einem eigenen Angriff von Truppen des Heeres und der Luftwaffe zahlreiche sowjetische Kampfstände vernichtet und dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt. Örtliche Angriffe des Feindes scheiterten.

Das Stadt- und Hafengebiet von Archangelsk wurde in der vergangenen Nacht mit Bomben angegriffen. Es entstanden ausgedehnte Brände.

Deutsche Kampfflugzeuge erzielten bei Tagesangriffen im Tiefflug Bombentreffer in kriegswichtigen Anlagen mehrerer Orte Südostenglands. Ostwärts Great Yarmouth wurde ein Frachtschiff durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Bomben auf England

Berlin, 29. September

Zu den wirkungsvollen Tagesangriffen deutscher Kampfflugzeuge am 28. September gegen kriegswichtige Anlagen in Südostengland wird vom Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mitgeteilt, daß in den Vormittagsstunden des Montag Kampfflugzeuge in die Grafschaft Essex einfliegen und im Tiefflug die bedeutende Kugellagerfabrik von Chelmsford angriffen. Aus niedriger Höhe auf die Werkanlagen geworfene Bomben schweren Kalibers brachten ein größeres Gebäude zum Einsturz und riefen ausgedehnte Brände hervor.

Am Nachmittag richteten deutsche Kampfflugzeuge heftige Angriffe gegen militärische Ziele an der Ostküste. In einem dicht unter Land fliegenden, stark geschützten englischen Geleitzug wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Volltreffer schwer beschädigt. Das Handelsschiff blieb unter starker Rauchentwicklung gestoppt liegen.

In der Nähe der Stadt Norwich wurde eine Industrieanlage angegriffen und zerstört. Weitere Bombentreffer verursachten in Neubauten größere Zerstörungen. Auf dem Rückflug gingen die deutschen Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen gegen britische Flakstellungen über.

Die Briten mußten 35 000 Frachter ausbessern

Genf, 29. September

Wie die »Times« berichten, suchte der dritte englische Seelord, Wake-Walker, in einer Rundfunkansprache an die Amerikaner, den USA klarzumachen, warum die britischen Werften nicht so leistungsfähig seien, wie man in New York erwartete.

Die Hälfte der Leistungskraft der englischen Werften werde allein durch die Ausbesserungen von Kriegs- und Handelsschiffen aufgesogen. Im Verlauf des Krieges seien allein 23 000 Ausbesserungen an Kriegsschiffen erforderlich geworden. Gleichzeitig hätten 35 000 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 140 Millionen brt ausgebessert werden müssen.

Der dritte Seelord mußte weiterhin zugeben, daß ein befriedigender Ausgleich zwischen Kriegs- und Handelsschiffsbedarf auf den englischen Werften noch nicht gefunden ist. Der Bau einer Tonne Kriegsschiffsraum erfordere fünfmal soviel Arbeitskräfte wie der einer brt Handelsschiffsraum.

stellungen an der Küste über und nahmen sie unter guttlegenden Bordwaffenfeuer. Die eingesetzten Kampfflugzeuge kehrten wohlbehalten zu ihren Stützpunkten zurück.

Schwere Feindverluste in Stalingrad

Im Stadtgebiet von Stalingrad sind die deutschen Angriffstruppen, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, nunmehr auch in Teile des nördlichen Stadtgebietes eingedrungen. Bei diesen Kämpfen sowie bei den erneuten vergeblichen Angriffen der Bolschewisten gegen die nördliche Abriegelungsfront wurden die Verbände des Heeres durch Flakartillerie und Sturmgeschütze wirkungsvoll unterstützt.

Die Luftwaffe erleichterte das Vordringen der deutschen Truppen durch Bombenangriffe gegen die zu Bunkern ausgebauten Häuserblöcke und durch Niederhalten der feindlichen Artillerie. Mehrere bolschewistische Batterien mußten nach Bombentreffern ihr Feuer einstellen. Durch Tiefangriffe deutscher Schlachtflieger hatte der Feind weitere schwere Verluste an Waffen und Fahrzeugen.

Deutsche und kroatische Jagdverbände kämpften den Luftraum über Stalingrad frei und schossen 28 feindliche Flugzeuge ab. Vier weitere feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Das brennende Archangelsk

Zu dem Nachtangriff deutscher Kampfflugzeuge gegen den bolschewistischen Eisenerhafen Archangelsk teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

In mehreren Wellen durchbrachen unsere Kampfflugzeuge in der Nacht zum 29. September den Sperrgürtel der feindlichen Flakartillerie, die mit zahlreichen Batterien heftiges Abwehrfeuer gegen die angreifenden deutschen Kampfflieger eröffnete. Bomben schweren und schwersten Kalibers wurden auf die Hafenanlagen und Versorgungseinrichtungen von Archangelsk abgeworfen und richteten schwere Zerstörungen an. Zahlreiche Brände konnten noch beim Abflug aus weiter Entfernung festgestellt werden.

Weiter vorwärts im Kaukasusgebiet

Aufs neue erweist sich die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten

Berlin, 29. September

Bei den Angriffskämpfen um die beherrschenden Höhen und Riegelstellungen im Kaukasus haben die deutschen Truppen nicht nur den Widerstand der sich verzweifelt zur Wehr setzenden Bolschewisten, sondern auch ein Berg- und Waldgelände zu überwinden, das die Verteidiger beim Abwehrkampf in jeder Weise begünstigt.

Durch Schluchten und Urwälder

Die Bolschewisten haben es verstanden, die natürlichen Hindernisse, die das schluchtenreiche Bergland und die mit dichtem Unterholz durchsetzten Urwälder bieten, zu einem starken System von Feldstellungen und Stützpunkten auszubauen, das sie mit immer wieder neu in den Kampf geworfenen Reserven verbissen verteidigen.

Oft müssen die deutschen Infanteristen und Pioniere ihre Angriffe durchführen, ohne das Nachziehen der unterstützenden schweren Waffen abwarten zu können, sodaß diese Gebirgskämpfe an die deutschen Truppen ganz außerordentliche Anforderungen stellen.

Gestürzte Bunkerstellungen

Wenn dennoch das Oberkommando der Wehrmacht melden kann, daß im Nordwestteil des Kaukasus der Angriff durch das mit starken feindlichen Stellungen durchsetzte Kampfgebiet weitere Fortschritte macht und dabei am 28. September deutsche Jäger sogar 74 bolschewistische Kampfstände stürzten, so erweist sich damit von neuem die Ueberlegenheit der deutschen Soldaten.

An diesem Durchbruch durch die feindlichen Bunkerstellungen hatte ein junger Leutnant durch seinen persönlichen Einsatz entscheidenden Anteil. Er riß seine Jäger

Archangelsk liegt am rechten Ufer der Dwina-Mündung. Der Hafen ist nur wenige Monate des Jahres eisfrei. Er besitzt zwei große Hafenbecken und Kaianlagen in einer Gesamtlänge von über drei Kilometer. Archangelsk gewann während des Krieges besonders dadurch erhöhte Bedeutung, daß die deutsche Luftwaffe dem Hafen Murmansk und jedem Schiffsverkehr in diesem ganzjährig eisfreien Hafen der Bolschewisten durch die Bombenangriffe schwerste Schäden zufügte und ihn völlig zum Erliegen brachte. Der bolschewistische Schiffsverkehr mußte daher zu einem großen Teil über Archangelsk geleitet werden.

Luftangriffe an der Aegyptenfront

Leichte deutsche Kampfflugzeuge unternahmen im Laufe des 28. September Tiefangriffe gegen britische Flugplätze westlich des Nildeltas. In mehreren Wellen stießen die Flugzeuge über die El-Alamein-Front vor und lösten ihre Bomben aus geringer Höhe über den an der Straße nach Alexandrien sowie weiter bis zum Nildelta hin liegenden Flugplätzen aus.

Ostwärts von El Alamein wurden in unmittelbarer Nähe der Wüstenbahn fahrende Kraftfahrzeuge mit gutem Erfolg angegriffen. In britischen Zeltlagern, die mit Bordwaffen beschossen wurden, entstanden umfangreiche Zerstörungen. Alle eingesetzten deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Startplätzen zurück.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 29. September

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front besonders lebhaftes Artilleriefeuer im Nordabschnitt.

Unsere Kampfflugzeuge belegten in ausgedehnter nächtlicher Aktion die Eisenbahnstation von El Hammam mit Bomben und MG-Feuer.

Der Gegner unternahm einen neuen Luftangriff auf Tobruk, bei dem ein von der Bodenabwehr getroffenes Flugzeug brennend abstürzte.

immer wieder vorwärts, bis die Bunkerstellungen durchstoßen und aufgerollt waren.

Auch im Hochgebirge erzielten deutsche Gebirgsjäger Geländegewinne. Sie durchbrachen mehrere tiefgegliederte Verteidigungsstellungen und sprengten die genommenen Bunker und Kampfstände. Die eigene Artillerie vernichtete in diesen Kämpfen mehrere feindliche Batterien durch Volltreffer.

Vergebliche feindliche Gegenangriffe

Im Raum von Tuapse hatten in diesen Tagen deutsche Infanteristen mehrere Höhenstellungen sowie ein festungsartig ausgebautes Fabriksgebäude gestürmt.

Die Bolschewisten versuchten in verzweifelten Gegenangriffen die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Umsonst warf der Feind von Mitternacht bis zum Morgengrauen seine Bataillone in den Kampf. Vergeblich belegten Feldartillerie, Schiffsgeschütze und Küstenbatterien des Feindes die deutschen Stellungen mit schwerem Feuer. In erbitterten Nahkämpfen brachen alle Angriffe der Bolschewisten zusammen.

Luftkämpfe über dem Terekabschnitt

Auch am Terek dringen die deutschen Truppen weiter vor. Panzerverbände durchbrachen eine stark befestigte Verteidigungsstellung der Bolschewisten. Die in diesem Frontabschnitt eingesetzte deutsche Infanterie gewann in schweren Waldkämpfen um einen beherrschenden Höhenkamm an Boden. Über dem Terekabschnitt kam es gestern wiederholt zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf die deutschen Jäger ohne eigene Verluste 13 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen.

Japan als Gegner

Späte Erkenntnis in den USA

Aus amerikanischen Zeitungsmeldungen und aus sonstigen Berichten ist zu entnehmen, daß sich die amerikanische Öffentlichkeit begrifflicher Weise seit der Hawai-Niederlage und dem Verlust der meisten pazifischen Besitzungen in einem weit größeren Maße für Japan und japanische Dinge interessiert als je zuvor. Und das Erscheinen japanischer U-Boote im Atlantik ist jedenfalls nicht geeignet, dieses Interesse zu verringern...

Vor dem 8. Dezember 1941 beherrschten die ebenso leichtfertige wie naive Auffassung des Herrn Knox, der Japan in neunzig Tagen vernichten wollte, und die Großsprecherer andere Kriegshetzer im Stile des Senators Pepper die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten einschließlich derjenigen des Weißen Hauses über Japans militärische Macht und seine moralische Stärke. Was man sich damals einfach nicht vorstellen konnte oder auch nicht zugeben wollte, das ist inzwischen und oftmals sich wiederholend zu einer schrecklichen Erkenntnis geworden, die Tatsache nämlich, daß aus dem angeblich schwachen Japan ein — wie man heute in den USA offen erklärt — furchtbarer Gegner wurde.

Roosevelts einstiger Botschafter in Tokio, Joseph Grew, hat gewiß seine Gründe, wenn er jetzt die Amerikaner vor weiteren Illusionen warnt und ihnen die Hoffnung nimmt, daß das japanische Volk seelisch oder wirtschaftlich zusammenbrechen könnte. Grew bezeichnet sich selbst als einen ausgezeichneten Kenner Japans. Er läßt dabei die Frage offen, wie es Roosevelt wagen konnte, die Japaner bis zum Äußersten zu provozieren und durch maßlose Forderungen zu versuchen, von ihnen einen Verzicht auf ihre Vormachtstellung im ostasiatischen und westpazifischen Raum zu erlangen, obwohl er durch Grews Berichte — falls solche wahrheitsgemäß erfolgten — hätte wissen müssen, daß dieses Volk niemals kapitulieren würde. Eher würde der Himmel einstürzen, so will Grew im November 1939 in sein Tagebuch geschrieben haben, als daß Japan von seinen gesteckten Zielen abließe.

Andererseits liegt der Verdacht nahe, daß Grew sich heute mit angeblichen Tagebuchaufzeichnungen als weitblickender Diplomat ausweisen möchte, während er damals tatsächlich ganz anders spekuliert. In Tokio ist notorisch bekannt und unter anderem durch zahlreiche Bemerkungen Grews sowie durch seinen Umgang mit einer dünnen, von ihm aber für einflußreich gehaltenen Schicht englandfreundlicher japanischer Politiker belegt, daß er noch im Dezember 1939 ganz andere Hoffnungen hegte. Seine oft geäußerten Meinungen lagen durchaus auf der Ebene der Ansichten die Roosevelt, Knox und Pepper immer wieder hören ließen. Grew, der bei Nichtbeachtung seiner Warnungen hätte demissionieren müssen, lügt, wenn er heute behauptet, er habe damals vor einer Unterschätzung Japans gewarnt. Es würde sich auch nicht lohnen, sich mit diesem Pseudodiplomaten zu befassen, wenn seine Geschwätzigkeit nicht ein Ausdruck der in den USA ziemlich allgemein herrschenden Stimmung wäre.

Ein anderes Beispiel dieser Art stellt ein vor kurzem in New York erschienenes Buch des langjährigen Korrespondenten der »New York Times« in Tokio, Hugh Byas, dar. In seiner Schrift »Der japanische Feind« verfolgt Byas, der seinerzeit unter den ausländischen Journalisten in Japan eine große Rolle spielte und stets als gut informiert galt, ebenso wie Grew den Zweck, den Amerikanern die Erkenntnis beizubringen, daß sie in den Japanern einen wohlgerüsteten, hartnäckigen und in jeder Beziehung gefährlichen Gegner vor sich haben. Das Buch wurde kurz nach Ausbruch des japanisch-englisch-amerikanischen Krieges geschrieben, als Pearl Harbour wie ein Alptrick auf den Vereinigten Staaten lag. Es ist daher eine Mischung zwischen zweckdienlicher Propaganda und mancher, wenn auch halbversteckter, erster Sorge um die weitere Entwicklung des Krieges.

Byas beschreibt zunächst das dramatische Ende einer Versammlung des sogenannten Rates für Auswärtige Angelegenheiten in Cleveland. Achtzig Delegierte aus sieben Ländern hatten nach zweitägiger Diskussion gerade eine Resolution beschlossen, wonach mit keinem Pazifikkrieg zu rechnen sei, da Japan einen solchen überhaupt nicht führen könne. In diesem Augenblick platzte der Generalsekretär mit der Mitteilung in die Versammlung, daß Japan Hawaii angegriffen und mehrere Schlachtschiffe versenkt habe. Mit

London und Washington schweigen

Die Kriegstreiber finden nicht den Mut, die sich immer mehr häufenden Katastrophen einzugestehen — Nichts als verlogene Ausreden

offenem Mund habe ein amerikanischer Abgeordneter einen chinesischen Delegierten und ein holländischer Pflanzler aus Sumatra einen Engländer und einen Neuseeländer angestarrt. Sie hätten alle an ein Wunder geglaubt; tatsächlich habe aber in dieser Stunde das Debakel begonnen.

In einem anderen Kapitel dieses Buches stellt der Verfasser die Behauptung auf, Japan habe zwar die erste Runde des Krieges gewonnen, die Entscheidung werde jedoch nicht durch die Waffen allein, sondern durch den menschlichen Geist und das »bessere amerikanische Vermögen« herbeigeführt. Diese Ansicht berührt in der Tat einen äußerst wunden Punkt der USA, wobei besonders interessant ist, daß die Hoffnung des Autors von Voraussetzungen ausgeht, die bereits nicht mehr bestehen und auch niemals mehr zurückzugewinnen sein werden. Byas wußte damals nicht, daß die Amerikaner, Engländer und Holländer in wenigen Monaten ihre gesamten ostasiatischen und pazifischen Reichtümer verlieren würden. Er meint überbies, daß erst Deutschland in Europa unterliegen müsse, ehe die Vereinigten Staaten an einen effektiven Krieg gegen Japan und an dessen Vernichtung denken könnten.

Wohl oder übel muß Byas zugeben, daß Japan zu diesem Krieg gezwungen wurde und daß es »mehr als sinnlos ist, zu glauben, daß durch überlegene Hilfsquellen den Vereinigten Staaten der Sieg gewissermaßen auf silberner Platte serviert werde. Der amerikanische Geist, die Yankee-moral und die Überlegenheit des alliierten Generalstabes seien die Geheimnisse des kommenden Sieges...

Byas schrieb dies alles, ehe Singapur, Hollandisch-Indien und Corregidor kapitulierten, ehe die USA-Industrie sämtliche ostasiatischen Hilfsquellen und Rohmaterialien verlor, ehe Roosevelt als vermeintliche Rettung vor der Inflation und dem wirtschaftlichen Chaos die jüdische Diktatur einführte. Er konnte auch nicht ahnen, in welcher Weise die deutschen U-Boote die Vereinigten Staaten schädigen und ihre Kriegführung lähmen würden. Und ebensowenig ahnte er, welche Niederlagen England auf den anderen Kriegsschauplätzen einstecken mußte und welche vernichtenden Schläge noch auf ihre bolschewistischen Verbündeten niederprasseln würden. Von den vagen Siegeschancen des Herrn Byas ist also in der Tat nichts mehr übriggeblieben.

Josef Giesenkirchen

Sowjet-Spionezentrale in Stockholm

Stockholm, 29. September

Wiederum deckten die schwedischen Behörden einen Spionagefall der Bolschewisten innerhalb der schwedischen Wehrmacht auf. Diesmal ist es die Stockholmer Filiale des bekannten sowjetischen Reisebüros Intourist und ihr Leiter Sidorenko. Im Mittelpunkt dieser neuen Spionageangelegenheit stehen Sidorenko, der planmäßige Beziehungen zu verschiedenen schwedischen Kreisen angeknüpft hatte, um militärische Geheimnisse in Erfahrung zu bringen, und die Familie des schwedischen Sergeanten Wallin. Der Sergeant, der in einem neuen schwedischen Panzerregiment dient, seine Frau und seine 17jährige Tochter wurden von den schwedischen Behörden am heutigen Dienstag verhaftet.

Nach »Aftonbladet«, das ebenso wie die anderen Stockholmer Blätter in großer Aufmerksamkeit über den Fall berichtet, handelt es sich diesmal um militärische Spionage. In die Angelegenheit sind auch zwei Angehörige der Svea-Leibgarde verwickelt, deren Verhaftung bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde. »Aftonbladet« unterstreicht, daß das sowjetische Intourist-Büro sich als Spionezentrale erwiesen habe. Der verhaftete Sergeant ist geständig, vom Leiter des Intourist-Büros, Sidorenko, Geld für Mitteilungen militärischen Inhalts erhalten zu haben. Auch die Frau des Sergeanten und seine Tochter haben Geldgeschenke erhalten. Insgesamt hat Sidorenko nach den bisherigen Ermittlungen 4000 Kronen an die Angehörigen der verhafteten Familie gezahlt.

Wieder zahlreiche Inder niedergeknallt

Stockholm, 29. September

Wie Reuter aus Indien meldet, wurden in der vergangenen Woche sieben Inder getötet und eine Anzahl weiterer verletzt, als in einem Dorfe bei Bhadrak auf einen »herausfordernden Pöbel« das Feuer eröffnet wurde. In einem weiteren Fall, der sich in einem Dorf namens Ner Soro abspielte, wurden fünf Inder getötet und einige weitere verwundet.

Wie Reuter ferner mitteilt, ist seit Montag »wegen gewisser Zwischenfälle« in der Stadt Puna das Ausgehverbot für das Stadtgebiet von 20 bis 6 Uhr verhängt worden. Im Anschluß an Kundgebungen seien 22 Verhaftungen vorgenommen worden.

Fünfzehn Mitglieder des Gesetzgebenden Rates der Provinz Assam, unter ihnen drei Mitglieder der Kongreßpartei, wurden im Zusammenhang mit Unruhen in dieser Provinz verhaftet. Mehrere Personen wurden bei Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten in Assam verwundet.

In Kalkutta durchsuchte die Polizei eine Reihe von Häusern und verhaftete dabei acht Personen. Bewaffnete Polizei und Truppenverstärkungen patrouillieren in den Straßen der Stadt. 14 Personen wurden verhaftet. Das Militär eröffnete das Feuer auf etwa 200 Inder in einem Ort der Bihar-Provinz, die vor einer Polizeistation demonstrierten. Hierbei wurden zwei Personen getötet und 15 Verhaftungen vorgenommen.

Stockholm, 29. September

Über den Verlust der drei großen Truppentransporter im Atlantik liegen, nach Londoner Meldungen, weder von der englischen Regierung noch aus dem nordamerikanischen Hauptquartier in London noch von der nordamerikanischen Regierung irgendwelche offiziellen Mitteilungen vor. Andererseits werden aber die deutschen Angaben bisher auch nicht ausdrücklich bestritten.

Wie nicht anders zu erwarten war, wenden sich die Roosevelt'schen Amtsstellen unter dem furchtbaren Schlag, den die deutsche U-Boote dem nordamerikanischen Truppentransport nach England bereitet haben. Das US-Marineministerium meinte, auf Presseanfragen nach einem Dementi oder einer Bestätigung der deutschen Sondermeldung, verlegen, es könne »absolut keinen Kommentar« abgeben. Dem Vertreter Reuters erklärte der Sprecher des Ministeriums, die USA-Marine befolge »die Politik, auf solche Behauptungen niemals zu antworten, und sie würde auch diesmal davon nicht abweichen.«

Was nicht verwundert, da die Churchill'sche Schubladenpolitik schon seit Pearl Harbour von Roosevelt übernommen wurde. Uns kann das gleichgültig sein, denn, ebensowenig wie Churchill und Roosevelt aus ihrer Schublade, rückt auch der Atlantik gesunkene Schiffe vom Meeresboden heraus.

In Washington erklärt man also, »grundsätzlich« zu schweigen, während in London sowohl von englischer wie nordamerikanischer Seite behauptet wird, daß man überhaupt nichts wisse.

Wie eine Bombe in den USA eingeschlagen

Gleichzeitig will man jedoch, wie der Korrespondent von »Stockholms Tidningen« meldet, an zuständiger Londoner Stelle die Möglichkeit eines solchen U-Boot-Angriffes auf einen Truppengeleitzug nicht ausdrücklich in Abrede stellen. Allerdings betont man, daß die in der deutschen Sondermeldung genannten Schiffe erheblich schneller seien als die deutschen Unterwasserstreitkräfte. Dabei läßt man jedoch die Möglichkeit offen, daß die U-Boote in Massen aufgetreten seien und dem Geleitzug den Weg verlegt hätten. In London werde ausdrücklich betont, daß, wenn sich die deutsche Meldung bewahrheiten sollte, es sich dabei um den ersten Angriff

auf einen Truppentransport im Nordatlantik handeln würde.

Die drei Madrider Zeitungen »Arriba«, »ABC« und »Ya« bringen am Kopf ihrer Hauptseiten die eindrucksvolle Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier über die Versenkung der drei großen Militärtransporter aus den USA.

Die Zeitung »Arriba« stellte folgende Betrachtungen zu dem letzten deutschen Sieg in der Atlantikschlacht an: »Die Versenkung von über 100 000 t Geleitschiffe und der Verlust von 13 000 Mann mit ihrer Ausrüstung dürften vermutlich in den USA wie eine Bombe eingeschlagen haben. Das nordamerikanische Volk, das in den Krieg hineingegangen ist mit derselben fröhlichen Erwartung wie man einen großen Sportwettkampf besucht, muß sich überzeugen lassen, daß er doch kein sportliches Spiel ist. Im Handumdrehen haben die USA Tausende von Soldaten verloren. Tausende von amerikanischen Müttern werden sich ebenso wie seinerzeit die französischen Mütter, als sie an Danzig dachten, verzweifelt fragen: »Warum das alles?« Aber ihre Söhne gingen in das Abenteuer hinein, nachdem ihre politischen Redner sie mit dem Opium demokratischer Hirngespinnste trunken gemacht hatten.«

Nachdem nun Tausende amerikanischer Soldaten mit einem Schlage ihr Leben verloren haben, wird man sich drüben wohl mit Erschütterung jenes heuchlerischen Wahlversprechen Roosevelts erinnern, keine Truppen außerhalb der Westhemisphäre einzusetzen. Diese Toten sind stumme Zeugen und Ankläger des Wirthbruchs eines amerikanischen Präsidenten. Und die Lebenden in Amerika — mit welchen Gefühlen werden sie eines Tages an diesen wahnsinnigen Verbrecher auf dem Präsidentenstuhl denken müssen!

Vorbereitung eines Geständnisses?

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es sicherlich nicht zu erwarten, daß sich Churchill oder Roosevelt mit dem Eingeständnis der neuesten Truppentransportkatastrophe beeilen würden. Sind sie sich doch noch nicht einmal klar darüber geworden, wie sie ihren Völkern den Verlust ihres letzten Eismeer-Geleitzuges beibringen sollen. Nur langsam und schüchtern stottern sie an dieser Nieder-

Keine Rücksicht mehr

USA-Vorzugsbelieferung für Südamerika nicht mehr nötig Politischer Köder wird abgebaut

Barcelona, 29. September

Die politisch bedingte bisherige Vorzugsbelieferung der südamerikanischen Länder durch die USA wird anscheinend nunmehr als überflüssig betrachtet und abgebaut. Bisher hatten die Aufträge Südamerikas im Zuge der »Gutnachbarschaftspolitik« den Vorrang über Inlandsbestimmungen. Die nordamerikanischen Fabrikanten waren also verpflichtet, den Bestellungen aus Südamerika den Vorrang einzuräumen. Dies war allerdings angesichts des Mangels an Rohmaterialien meist eine Theorie.

Das USA-Kriegsproduktionsamt hat diesem System nunmehr den Gnadestoß versetzt. Es gab bekannt, daß die Ausfuhr nach Iberoamerika zukünftig nicht mehr unbedingt den Vorrang genießen werde, sondern daß für alle Waren besondere Vorranggrade er-

teilt würden. Diese Klassifizierung soll beziehungsweise nach geheimen Anweisungen erfolgen. Gleichzeitig mit der Zurückziehung des Prioritätsrechts sollen auch die Exportmengen noch weiter vermindert werden. Das Kriegsproduktionsamt sowie das Amt für Wirtschaftskriegführung werden genaue Quoten für jeden südamerikanischen Staat bestimmen.

Zusammen mit den bekannten Transport-schwierigkeiten wird diese neue Maßnahme die heikle Wirtschaftslage der ibero-amerikanischen Staaten noch weiter verschlechtern. Offensichtlich um den schlechten Eindruck abzuschwächen, erklärte der amtliche Sprecher Washingtons, daß Südamerika »wahrscheinlich« auch weiterhin nach Erledigung kriegswichtiger Aufträge bevorzugt beliefert werden würde.

Inventar der Siegeschancen

Die Welt spricht über die Rede Ribbentrops — Verlegenheit um Willkies offene Worte — Den Sowjets ist nicht zu trauen

Berlin, 29. September

Die große Rede des Reichsaußenministers von Ribbentrop hat in der Welt ein ungewöhnliches Echo gefunden. Die Kommentare besagen im allgemeinen, daß die Dreierpakt-mächte mit dieser Rede eine »Inventur ihrer Siegeschancen« gemacht haben, deren überzeugender Wirkung sich niemand so leicht zu entziehen vermag. Im feindlichen Ausland wird die Rede vielfach im Wortlaut »ohne Kommentare« wiedergegeben, was immerhin einer Verbeugung vor Tatsachen gleichkommt, an denen selbst die Gegner der Dreierpakt-mächte nicht zu deuteln vermögen. Die englische Sprachregelung zur Rede finst sich in »Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung«, die in langatmigen Ausführungen die Verlegenheit widerspiegelt, die die Erklärung Ribbentrops in Großbritannien ausgelöst hat.

Verlegenheit und Hilflosigkeit der Engländer und Amerikaner gegenüber dem deutschen Rechenschaftsbericht sind umso größer, als auch in den Feindstaaten sich niemand der verblüffenden Feststellung erwehren kann, daß Wendell Willkie die Lage der Sowjetunion am gleichen Tage nahezu gleichlautend mit dem Reichsaußenminister beurteilt. Die »Times« bemerkt spöttisch, Willkie habe als »unparteilicher Zeuge« einen unzeitgemäßen Dienst geleistet.

Unsere Zufriedenheit über Willkie wird auf der anderen Seite freilich nicht geteilt. Der geschwätzig Amerikaner ist bereits Gegenstand scharfer Angriffe. Vor allem der

stellvertretende britische Premierminister Attlee fühlt sich von Willkies Hinweis, daß es unter den Alliierten Staatsmännern gebe, die zur Errichtung einer zweiten Front erst angestachelt werden müßten, getroffen.

Daß die Amerikaner besonders eifrig nach Ausflüchten suchen, um sich den Anklagen Moskaus zu entziehen, zeigen eine Reihe von Aufsätzen in amerikanischen Zeitschriften. In »Harpers Magazine« behauptet Chamberlain, die Sowjetunion habe der Atlantik-Charta nur zugestimmt, um sich aus der gegenwärtigen Krise zu retten. Wenn der Krieg mit einem bolschewistischen Siege endete, würde sich Stalin niemals an seine »Verbeugungen« vor der Phraseologie der Atlantik-Charta halten. Er würde dann als Minimum die Grenzen der Sowjetunion von 1941 verlangen.

Auch dort aber würden die bolschewistischen Armeen nicht haltmachen. Polen, die Tschechei und der Balkan würden Moskau unterstellt werden, und es wäre ein Irrsinn zu glauben, daß die Engländer und Amerikaner dann noch imstande wären, die russische Expansion zu kontrollieren.

Etwas anderes ist auch deutscherseits nie gesagt worden. In jedem Fall bestätigt der als ungewöhnlich gut unterrichtet geltende amerikanische Journalist das Vorhandensein von Geheimklauseln zum englisch-sowjetischen Bündnisvertrag, in dem die von ihm zitierten bolschewistischen Forderungen niedergelegt und von den Engländern anerkannt wurden.

lage herum. Bei einem »Willkommen-Frühstück«, das in Schottland am Montag für Überlebende von aus dem Geleitzug im Nordmeer versenkten Schiffen gegeben wurde, hielt, wie Reuter aus Glasgow berichtet, der Unterstaatssekretär des Kriegstransportministeriums, P. Noel Baker, eine Ansprache, wobei er ausführte: »Das Material, das nach der UdSSR gebracht wurde, kann ein entscheidender Faktor werden. Wir wissen, was dieser Geleitzug uns gekostet hat; aber ich möchte sagen, daß, wie groß auch immer die Kosten waren, er es wert war.«

Diese Ausführungen des englischen Unterstaatssekretärs über die »Kosten« klingen ganz anders als die »Dementis« und Beteuerungen anderer amtlicher Stellen nach der Veröffentlichung der OKW-Sondermeldung über die Vernichtung fast aller Schiffe des Großgeleits, das aus rund 45 Dampfern bestand. Damals tat man in London so, als sei überhaupt nichts passiert. Der Londoner Nachrichtendienst sprach am 21. September in einer amtlichen englischen Mitteilung von einer »krassen Übertreibung«, und englische Blätter, besonders »Daily Express«, begrüßten es, daß der deutschen Sondermeldung sofort widersprochen worden sei.

Jetzt, da die ersten Überlebenden die englische Insel betreten haben, rückt man entsprechend der alten Praxis ein wenig mit der Sprache heraus. Man tut es aus Furcht, die Überlebenden könnten zu viel erzählen. In dieser Zwangslage hat sich auch Noel Baker zu einem Teilgeständnis bequemen müssen.

Zweite Front leicht gemacht

Vigo, 29. September

Im Sportstadion fand, wie aus Newyork gemeldet wird, am Sonntag ein Gottesdienst statt, auf dem Erzbischof Francis Spellmann eine Rede hielt. Er erklärte dabei: Das USA-Volk habe vergessen, inbrünstig zu beten. Die USA müßten eine »zweite Front des Gebets« errichten.

Endlich hat also ein politisierender Gottesmann aus USA die Lösung des leidigen Problems der zweiten Front gefunden. Stalin und Churchill wird ein wahrer Felsblock vom Herzen rollen. Ob die beiden Kriegsverbrecher jedoch wirklich so fest von der Wirksamkeit dieser Art zweiter Front überzeugt sein werden, wird auch der biedere Erzbischof wohl kaum annehmen. Zudem sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen von William Henry Chamberlain besonders interessant. Er stellt nämlich in einer USA-Monatszeitschrift fest, daß das Sowjetregime gegenüber allen Formen der Religion kompromißlos feindlich geblieben ist. Immerhin hat Mr. Spellmans Vorschlag den Vorzug, daß er nur einen höchst unblutigen Fronteinsatz erfordert, und das bedeutet für Briten und USA-Männer bekanntlich eine ganze Menge.

Die Säuberungsaktion in Bosnien

Berlin, 29. September

Die immer ernster werdende Lage der Bolschewisten an der Ostfront veranlaßte ihre kommunistischen Gesinnungsgenossen im bosnischen Raum, örtliche Überfälle und Sabotageakte zu versuchen, die jedoch an der Wachsamkeit der deutschen Sicherheitskräfte scheiterten. Sobald die Banden auf Widerstand stießen, flüchteten sie in die Wälder. Sie wurden in ihren Schlupfwinkeln aufgestöbert und vernichtet.

Einige Anstifter dieser Sabotageakte, deren Verbindung mit dem britischen Geheimdienst nachgewiesen wurde, konnten festgenommen werden. Die einzelnen Säuberungsaktionen schreiten in den verschiedenen Gebieten planmäßig fort.

Kurze Nachrichten

Zwei Todesurteile in der Schweiz. Das schweizerische Militärdivisionsgericht VIII hat wegen »Verletzung militärischer Geheimnisse des politischen Nachrichtendienstes und des Nachrichtendienstes gegen fremde Staaten« zwei Fouriere der schweizerischen Armee zum Tod durch Erschießen verurteilt. Außerdem wurden ein Angeklagter zu lebenslänglichem Zuchthaus und neun weitere Angehörige der Schweizer Armee zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Barrikaden in Gibraltar. Am West- und Ostrand Gibraltars werden zur Zeit Barrikaden errichtet, die eine mögliche Landung des Feindes verhindern sollen. Viele hundert Arbeiter sind zu diesem Einsatz herangezogen worden.

Nordamerikanische Verlustmeldungen. Das USA-Marinedepartement gibt bekannt, daß die Verluste der USA-Marine seit Kriegsausbruch 22 300 Tote und Verwundete betragen.

USA-Verkehrsflugzeug in Brasilien abgestürzt. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, stürzte in Santos ein Verkehrsflugzeug der nordamerikanischen Panair Co. ab. Elf Passagiere und vier Besatzungsmitglieder kamen ums Leben.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau Gedruckt 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbaldes

Kampftag am Ostufer des Terek

Mit Handgranaten, Sprengbüchsen und Flammenwerfern — Ein starkes bolschewistisches Widerstandsnest wird ausgeräuchert

Am Terek, Ende September

Im Morgengrauen war der Terek-Übergang erzwungen worden. Als dann die Sonne wie ein blutig-roter Ball über dem Fischerdorf aufglühte, hatten sich unsere Sturmpioniere und Infanteristen schon längst in den Maisfeldern und Weingärten jenseits der letzten Häuserreihe eingenistet. Mochte der Feind mit seinen schweren Granatwerfern und Maschinengewehren noch so sehr gegen ihre Stellungen anrennen — es war vergebens.

Aber auch weiter vorwärts mußte es gehen — über den tiefen Panzergraben hinweg, den die Pioniere soeben mit Leitern überwunden hatten. Doch daran war im Augenblick nicht zu denken. Jedesmal, wenn einer unserer vorgeschobenen Posten bloß um Haarsbreite seinen Stahlhelm über die Grabenkante hob, fegten die bolschewistischen Geschosse und Granaten in rauhen Mengen heran. »Verflucht nochmal, wettete der Führer der Kampfgruppe, »diese Bedrohung aus der linken Flanke muß möglichst bald aufhören!«

Der schießende Lehmhügel

Und er läßt sich den jungen pommerschen Pionierleutnant kommen. Der nimmt ruhig das Glas an die Augen: »Dort oben auf dem gelben Lehmhügel, in der Ziegelei, stecken anscheinend die Burschen, die immer wieder das Granatwerferfeuer auf uns lenken!« Er hat schon seinen Plan gefaßt...

Zunächst machte er sich ganz allein auf den Weg — seine Pioniere läßt er in sicherer Deckung zurück. Behutsam arbeitet er sich vor, dabei jeden Busch, jede kleine Bodenwelle geschickt ausnützend. Plötzlich stockt der Leutnant. Ein letzter, etwa 300 Meter breiter Geländestreifen ist noch zu durchlaufen. Soll er es wagen oder nicht? Von drei Seiten pfeifen jetzt die bolschewistischen Geschosse hart an seinem Kopf vorbei — aus der Ziegelei, dem rechts davon liegenden Kolchosgut und jenseits des Panzergrabens. Am selben Morgen erst hatte dieses schmale Stück Niemandsland zwei Offizieren von der Infanterie das Leben gekostet. Ganz egal — es muß sein! Und so rasch, als klebte nun der leibhaftige Gottseibeiuns an seinen Fersen, rast der Leutnant über die Wiesenblöße, die — ohne Baum und Strauch — wie ein »Präsentierteller« sich unmittelbar vor den feindlichen Linien hinzieht.

Ziegelei als Bunker

Sein rücksichtsloses Draufgängertum ist nicht umsonst gewesen. Als der junge Stralsunder mit keuchenden Lungen zum Fuße des Hügels gelangt, fegen ihm zwar noch immer die MG-Stöße um die Ohren. Aber er hat sich unterdessen in einer Lehmmulde verkrochen. Ein paar Meter weiter hinauf, und er steht — wohlgeschützt hinter einem Ziegelhaufen — an der rückwärtigen Front des riesigen Ziegelofens, aus dem ihn drohend die schrägen Schießscharten anstarren. Genau — was ihn an diesem stark befestigten Bolschewistenstützpunkt interessiert, hat er gesehen. Auf demselben gefährlichen Wege kehrt er glücklich zu seinen Pionieren zurück.

Zehn der erfahrensten Pioniere nimmt der Leutnant beim entscheidenden Vorstoß mit. Gut, daß sich nun schon die ersten feinen Fäden der Dämmerung über Wiesen und Bodenwellen spinnen. Diesmal sind die Pioniere, die — schwerbepackt mit Handgranaten, geballten Ladungen, Sprengbüchsen und Nebelkerzen — Mann hinter Mann den Ziegelhügel heraufkriechen, von einem Zug Infanterie begleitet. Einer von ihnen muß leicht verwundet zurückgeschickt werden. Sonst sind alle heil über die deckungslose Grassteppe gekommen. Wie durch ein Wunder...

»Wollen einmal anklopfen!«

Der große Rundbau des Brennofens ist erreicht. Noch rührt sich dort oben nichts. »Na, dann wollen wir einmal bei ihm anklopfen!« meint der Leutnant bissig und schleudert mitten in die äußerste Schießscharte ein paar Handgranaten. Wie aus einem tiefen Kellergewölbe hallen die Detonationen unheimlich wider. Doch welche Überraschung. Nicht aus dieser Scharte, sondern aus einer an der Vorderfront peitschten jetzt die Schüsse heraus. Sie knallen dorthin, wo keiner unserer Pioniere zu finden ist. Während einige gerade damit beschäftigt sind, das dicke Bündel der in den Brennofen führenden Fernsprechkabel kunstgerecht zu durchschneiden — hier hat also wohl ein höherer Stab der bolschewistischen Armee seinen Gefechtsstand — fliegen schon in die nächste Schießscharte die Handgranaten. Ohne Gegenwirkung! Das muß aber doch mit dem Teufel zugehen.

Nun pfeffern unsere Pioniere eine Sprengbüchse von einem Kilo hinein. Furchtbare Detonation — drinnen prasseln die Gesteinsmassen nur so herunter, und nach draußen dringen dicke schwarze Rauchschwaden — aber sonst rührt sich nichts. Aha, die Sowjets haben ihre Schlupfwinkel in einzelnen Kammern oder retten sich jedesmal hinter einen der meterdicken Mauervorsprünge, wenn gerade solch ein schweres Pioniergewitter über sie hereinbricht.

Feuer in die Scharten

Nochmal bringen die Pioniere eine Kilo-Ladung an. Das ist ja toll: Prompt werfen die Bolschewisten das Sprengstoffpaket wieder durch die Schießscharte heraus, ehe es

drinnen überhaupt detonieren kann — und die Pioniere draußen habe alle Not, um vor ihrer eigenen »Knallerbse« noch rechtzeitig in Deckung zu kommen. Als dann selbst eine Dreikilo-Ladung nichts gegen die Bunkerbesatzung auszurichten vermag, reißt einem Gefreiten nun doch der Geduldsfaden. Mit geradezu verbissener Wut setzt dieser Pionier, ein echter Sohn seiner Osnabrücker Heimat, den Flammenwerfer an.

Scharte nach Scharte wird so gründlich »beleuchtet«, daß sich sogar unsere Pioniere fortwährend den beizenden Qualm aus den Augen reiben müssen. Hinterdrein wirft ein anderer seine Nebelkerzen. Was den Pionieren recht ist, soll uns billig sein, denkt ein Mann von der Infanterie und springt — ehe ihn der Leutnant vor soviel Tollkühnheit zurückhalten kann — in jede der »angerösten« Scharten, um mitten in den einzelnen Bunkerammern seine Handgranaten zu laden. Bis zum Schluß bleibt ihm das Soldatenglück hold...

Der Flammenwerfer war schneller

Endlich bekommen sich die ersten beiden Bolschewisten, den zwecklosen Widerstand aufzugeben. Andere folgen zögernd ihrem

Beispiel, von Gesteins- und Handgranatensplittern verwundet und »knalltaub« durch all die Detonationen. Tropfenweise kriechen dann im Laufe des ununterbrochenen weitergehenden »Feuerwerkes« wieder vier aus dem Brennofen, um den Marsch in die Gefangenschaft anzutreten. Drinnen in den Bunkerammern liegen die Toten herum...

Wo aber stecken bloß die Häuptlinge dieses Bolschewistenstabes? Unsere Pioniere liegen voll Spannung auf der Lauer, um ihnen einen warmen Empfang zu bereiten. Da treten auch sie ins Freie — ein Kommissar und ein Offizier, »Rucki wjerch«, brüllen die Pioniere aus vollem Halse. Als die beiden jedoch — statt ihre Hände hochzuheben — die Maschinenpistole in Anschlag bringen wollen, handelt der Flammenwerferschütze blitzschnell und mit westfälischer Gründlichkeit. Von einem dicken Mauerpfeiler gedeckt, jagt ihnen der Gefreite aus fünfzehn Meter Entfernung seine verderbenbringende Feuerschlinge auf den Leib.

Das bolschewistische Widerstandsnest ist ausgeräuchert — drüben auf der schneebedeckten Kuppe des Elbrus versinkt langsam die Sonne.

Gefreiter Paul Lindemann, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Dreyer (Wb)

Deutscher Spähtrupp geht vor

Stratosphärenflug nach England

Ein Schwede schildert seine Eindrücke

Stockholm, Ende September

Ab und zu kommt auf dem Luftweg aus der belagerten Festung England ein Gewerkschaftsfunktionär oder Abgesandter der englischen Regierung nach Schweden. Das Flugzeug benutzt, da alle anderen Wege versperrt sind, die Stratosphäre. Auf dem gleichen Wege gelangen zuweilen Neutrale zu dem Vorzug eines Eilbesuches auf der einst seebeherrschenden britischen Insel. Etliche legen soeben Berichte über ihre Beobachtungen in Buchform vor, die in der Herbstbuchflut Schwedens — stark politisch und besonders stark angelsächsisch gefärbt — einen bevorzugten Platz behaupten. Jedermann will ja gern wissen, wie es nun wirklich drüben aussieht.

Eine interessante und lebendige Augenzeugenschilderung liefert der unter dem Pseudonym Griggs schreibende Stockholmer Journalist Sven Aurén von der »Nya Dagligt Allehanda« in seinem Buch »Britischer Puls«. Was für Schwierigkeiten, überhaupt bis an diesen Puls zu gelangen! Aurén beschreibt drastisch die unwirkliche Stimmung bei dem nächtlichen Flug in 7000 Meter Höhe, die Maschine in tiefster Dunkelheit, alle Passagiere mit Sauerstoffmasken, voll Ungewißheit, ob man das Ziel überhaupt erreichen werde. Aber die Nordsee ist gnädig. Der einsame Vogel aus der Stratosphäre findet nicht nur die Insel, sondern sogar den Flughafen im Nebel. Nachstehend einige der ersten Eindrücke des neutralen Englandreisenden:

In der Ruinenstadt London

»London ist ein Militärlager geworden, und die männlichen und weiblichen Militärs leben hier in einer Umgebung, die zu einem auffallenden Teil aus Ruinen besteht. Dem schwedischen Besucher versetzt der Anblick all der Zerstörung einen wahren Schock. Noch jetzt besteht das normale Londoner Fenster aus Papierscheiben. Wie diese Verwüstung als unbedeutend charakterisiert werden kann, findet Aurén schwer begreiflich. Er widerlegt gleich einige weitere beliebte Legenden, nämlich von den angeblich so stählernen englischen Nerven und der angeblich ebenso untadelig gewordenen Fürsorge: Obwohl über ein Jahr seit dem letzten schweren Angriff auf London selbst verstrichen ist, kampieren allmühtlich Tausende in Schutzräumen, darunter viele Obdachlose, die nicht auf Grund der Bombenangriffe, sondern infolge ihrer Armut kein Heim besitzen.

Es tobt in London ein hektisches Vergnügungsleben. Nachtclubs schießen wie Pilze aus dem Boden. Alle mit phantastischen Preisen für das wenige, was sie bieten. Der schwedische Beobachter entdeckt hier neben Hunderttausenden von Urlaubern, die alle Hotels bis zum Dach füllen, »eine große Kategorie reicher Zivilisten, die voll Pessimismus vor der Zukunft ihr Geld solange rollen lassen wollen, als es noch etwas wert ist.«

Angst vor Moskau

Vielleicht haben die Plutokraten Anlaß, so pessimistisch zu sein. Aurén hebt als eines der Charakteristika des heutigen England die allgemeine Neigung zu Gemeinschafts- und Gesellschaftskritik hervor. Der Engländer habe zu denken begonnen. Aurén fügt hinzu: »Übrigens ist es interessant, festzustellen, wie vielen Vertretern der Mittelklassen heftige Seelenschmerzen verursacht werden durch ihre einerseits starke Bewunderung für den russischen Verbündeten und



PK-Zeichnung: Möller (Deike M.)

Im Tiefflug über britisch-amerikanischem Geleitzug

andererseits durch den Schrecken vor seinem Einfluß nach dem Kriege. Es besteht viel Unruhe vor dem, was kommen soll, wenn der Krieg vorüber ist. Diese düsteren Ahnungen geben einen wirklich recht beachtenswerten Kommentar zu dem englisch-sowjetischen Bündnis.

Was sagt man über Churchill?

Einige von den Urteilen, die der schwedische Englandbesucher über Churchill fällt, verdienen festgehalten zu werden. »Churchill gehört zu den Politikern, die unter dem Kriegszustand aufleben und blühen.« Trotz allem glaubt England — bestes Zeichen seiner Dekadenz — keinen anderen Führer als diesen Mann zu haben, der selbst vor bolschewistischen Methoden nicht zurückschrecken würde. »Man scheint allgemein vergessen zu haben, daß er vor gar nicht langer Zeit in England mit allgemeinem Mißtrauen betrachtet wurde, und daß seine Laufbahn ein paar der glänzendsten militärischen Fiaskos der Neuzeit, wie Dünkirchen und die Dardanellen, aufweisen kann.« Auf jeden Fall sei Churchill — auch diesmal — von keiner Gewissensnot geplagt; notfalls verbünde er sich auch mit dem Teufel, was bekanntlich bereits geschehen ist. Der Teufel aber dient dem, der sich ihm verschrieben hat, immer nur eine gewisse Zeit...

Erinnerungen an den ersten finnischen Winterkrieg

Dieser lesenswerte schwedische Augenzeugenbericht über Churchill-England, trotz mancher Voreingenommenheit gegen Deutschland mit den Willen zu wirklicher Neutralität geschrieben, enthält übrigens auch ein interessantes Zeugnis über das englisch-schwedische Verhältnis, das nach Auréns Ansicht nicht zuletzt durch die von norwegischen Emigranten ausgestreuten Gerüchte belastet wird. Er sagt ironisch: »Man sollte eigentlich meinen, daß man Schwedens Weigerung, während des ersten finnischen Winterkrieges englisch-französische Truppen durchzulassen, nunmehr auf englischer Seite zu schätzen wissen würde; aber eigentlich genug wird diese Weigerung weiterhin als Argument gegen uns verwendet.« Kein Wunder, ist es den Engländern doch stets nur um den Vorwand zu einer Intervention und Festsetzung in Skandinavien gegangen. Um nichts anderes.

Schweden darf überzeugt sein, daß Churchill, im Bunde mit dem Bolschewisten, seine dunklen Absichten nicht geändert hat. Bei aller Sympathie für England läßt Auréns Buch ähnliche Befürchtungen durchschimmern. Die Stratosphäre scheint für Neutrale nicht der schlechteste Weg zu richtigen Erkenntnissen und Beobachtungen zu sein.

Hans Wendt



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Meisinger (Wb)

U-Boot Besuch aus Japan

Die japanische Besatzung auf dem Gartenfest bei deutschen U-Bootfahrern. Die Verständigung klappt durch Zeichensprache ausgezeichnet

Volk und Kultur

Kunstprüfung in der Keilkeilung

Dem Unterrichtsfach »Kunsterziehung« sind durch die ministeriellen Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der höheren Schule bestimmte, recht umfassende Aufgaben gestellt. Durch diese Aufgabenstellung wurde die »Kunsterziehung« u. a. Prüfungsfach. Die Kunstprüfung in Form eigenen bildnerischen Gestaltens hat sich in ihrem klaren Ablauf im Laufe der letzten Jahre bereits eingespielt: Zunächst die Themenstellung (etwa Bildniszeichnung, Plakatentwurf, Bühnenbild nach einem gelesebenen Drama), dann zwei Stunden Zeit für die Ausführung und abschließend einige Fragen kunstkundlicher Art im Anschluß an die Vorweisung der Prüfungsarbeit.

Neuerdings werden jedoch auch Kunstbeurteilungen gefordert. In einer Oberschule für Mädchen, wurde den Prüflingen etwa je 15-18 Wiedergaben von bildnerischen Gestaltungen vorgelegt. Es waren Skulpturen vom Giebelfeld des Parthenon, Kreidelfen auf Rücken von C. D. Friedrich, ein Farbdruck nach Cranach, Aachener Münster Außenbild und Oktogon, Dome von Worms und Mainz, Jan Wellm von Grupello in Düsseldorf, eine barocke Schriftschöpfung, Farbdruck nach Dürer, Blätter von Menzel, Böcklin, Thoma, Rembrandt, Bauten des Dritten Reiches.

Zunächst wurde der Gegenstand des Bildwerkes bestimmt, dann Zeit, Stil, Meister. Aus einer Blätterfolge ergab sich Gelegenheit, auf den bald fließenden (Romantik-Gotik, Renaissance-Barock-Rokoko), bald sprunghaften Rhythmus des Kunstschaffens der Vergangenheit (Gotik-Renaissance, Rokoko-Klassizismus) und seine geistigen und weltanschaulichen Hintergründe, weiterhin auf die Beziehungen zwischen griechisch-römischer Kunst, Renaissance und Klassizismus einzugehen. Auf Einzelformen und Einzelteile eingehend (Maßwerk, Krabben, Dienste der Gotik; die weltlich festliche Melodie der Renaissance schmuckformen usw.) wurden diese als Diener an der großen Werkidee gekennzeichnet.

Die Kunstbetrachtungsprüfung dieser Art wurde durch Zwischenfragen belebt. Sie gab die Gewähr, daß hier das Ziel der Kunsterziehung, nämlich Verständnis, Liebe und Ehrfurcht vor den einmaligen Schöpfungen der bildenden Kunst sowohl als auch vor ihren schlichteren Äußerungen zu erwecken, erreicht war.

+ Der Bühnenbildner Prof. Eugen Quaglio gestorben. Der Nestor der deutschen Bühnenbildner, Professor Eugen Quaglio, der im April in geistiger und körperlicher Frische sein 85. Lebensjahr vollenden konnte, ist nach kurzer Krankheit in diesen Tagen in Berlin gestorben. Er war ein Sproß jener bekannten Malerfamilie Quaglio, deren Mitglieder seit 300 Jahren in ununterbrochener Folge das deutsche Kunstleben maßgebend beeinflusst haben. Sein Urahn Giulio Quaglio war ein Schüler Tintoretto's und stammte aus Laino am Comer-See. Der Vater des Verstorbenen, Angelo Quaglio, wirkte in München und schuf hier die Dekorationen für die Erstaufführung zahlreicher Werke Richard Wagners. In sein Atelier trat Eugen Quaglio mit 20 Jahren ein. Von ihnen stammen u. a. auch die Dekorationsentwürfe für die Separatvorstellungen für König Ludwig II. Von 1891 bis 1923 war Professor Eugen Quaglio Leiter der Dekorationsmalerei der beiden ehemals königlichen und heutigen Staatstheater in Berlin. In den letzten Jahren betätigte er sich als erfolgreicher Landschaftsmaler.

+ Kulturelle Zusammenarbeit der Dreierpaktmächte. Die Eröffnungssitzung des ersten deutsch-italienisch-japanischen Universitätskongresses fand im Palazzo Ducale in Gegenwart des Unterstaatssekretärs im Ministerium

Kampf um die Erhaltung deutscher Kultur

Denkwürdige Stätten in einer Sammlung für das Kriegs-WHW — Ein erfreuliches Ergebnis

Die kulturellen Leistungen des deutschen Volkes sind aus dem Wertegang der Menschheit nicht wegzudenken: was sie zum sozialen und geistigen Bestand der Völker beigetragen haben, ist ebenso in seiner Eigenart wie in seiner Größe einmalig. Diese Leistungen kennzeichnen das hervorragendste Schöpferische und der Umstand, daß sie durchaus Erzeugnisse gewaltiger geistiger Bewegungen sind, sehr im Gegensatz zu den Hervorbringungen namentlich der Engländer und Amerikaner, denen, bei ihrer auffälligen Unfruchtbarkeit, die Kultur kaum mehr zu verdanken hat, als daß sie ihr durch ihre Handelsbeziehungen außerhalb Europas den Weg ebneten halfen.

Hauptsächlich die neuzeitliche Kultur ist vom deutschen Volke führend bestimmt. Das Ringen um den Bestand dieses Volkes ist daher gleichzeitig ein Kampf um die Weiterbildung abendländischer Kultur schlechthin. Wenn unsere Gegner dessenungeachtet immer wieder behaupten, unsere Vertilgung wäre zwecks Erhaltung der Kultur nötig; wenn sie also vorgeben, das Kind gegen seine eigenen Eltern in Schutz nehmen zu wollen, so wissen sie selbst am besten, daß dieses Schlagwort nur als Vorwand dienen soll, um den Dummen, die bekanntlich nicht alle werden, den Blick hinter die Kulissen des großen Welttheaters zu verschleiern. Dreierlei Umstände beweisen das handgreiflich.

Einmal verkündet man offen, unsere Ausrottung sei eine beschlossene Sache. Wie man indessen den hauptsächlichsten Kulturträger vernichten und die Kultur dennoch erhalten will, ist ein Geheimnis, das nicht einmal die Engländer zu enträtseln sich bemühen, weil es einfach nicht enträtselbar ist.

Zum anderen verbindet man sich — wieder zur Sicherung der Kultur — mit dem Bolschewismus, der bisher an eben dieser Kultur nur so viel Anteil hatte, daß er wertvollste Kulturgüter zertrampelte, ohne selbst welche hervorgebracht zu haben. Wenn man das heute in den Demokratien nicht wahrhaben will, sei an eine Rede erinnert, die einst, als er bisweilen noch nüchterne Stunden hatte, ein gewisser Churchill in Dundee hielt und in der er über die Sowjetunion wörtlich äußerte: „Die Zivilisation ist über weite Räume hin in vollständigem Aussterben begriffen, während die Bolschewisten wie Scharen wilder Tiere inmitten der Ruinen von Städten und der Leichname ihrer Opfer hüpfen und springen.“

Nimmt man als drittes schließlich noch hinzu, daß sich die barbarische Zerstörung

für Volksbildung, Polverelli, statt. Der Sitzung wohnten ausser den Abordnungen der Mächte des Dreierpaktes auch Abordnungen der spanischen, ungarischen und bulgarischen Studentenschaft als Beobachter bei. In seiner Begrüßungsansprache erklärte Unterstaatssekretär Polverelli, daß dieser Kongreß das Ziel habe, auf dem Gebiete der Kultur und des Universitätsstudiums die gleiche Zusammenarbeit zwischen den Mächten des Dreierpaktes herzustellen wie sie bereits auf politischem und militärischem Gebiet besteht.

+ Dokumentenausstellung in der Wiener Nationalbibliothek. Die Nationalbibliothek hat die Gründungstagung des europäischen Jugendverbandes zum Anlaß genommen, um einem Wunsche des Reichsleiters von Schirach entsprechend gemeinsam mit dem Wiener Reichsarchiv aus den wertvollen Beständen der beiden Institute eine rund 200 Objekte umfassende einzigartige Schau zusammenzustellen, die den Beschauer durch mehr als ein Jahrtausend europäischer Geschichte führt.

wut britischer Luftpiraten mit Vorliebe der Verwüstung europäischer Kulturdenkmäler widmet, so muß selbst dem Dummsten klar werden: der angebliche Kulturkampf der Engländer ist in Wirklichkeit eine Bekämpfung der Kultur, Kulturgüter jedoch verteidigen wir — und das ausschließlich.

Im Zeichen dieses Kampfes um die edelsten Güter der Nation stand die erste Straßensammlung des Winterhilfswerks 1942/43. Die kleinen Abzeichen, die aus dem einmaligen Reichtum deutscher Kulturdenkmäler einen bescheidenen Ausschnitt darstellen, mußten jeden erinnern, worum es geht. Daß diese Mahnung bei uns in der Untersteiermark verstanden wurde, zeigt der Umstand, daß allein die vorläufigen Meldungen das Aufkommen dieser Straßensammlung mit 245 923,75 RM beziffern. Es darf dies als eindeutiges Zeichen dafür gewertet werden, daß die Untersteiermark bereit ist, für den deutschen Kulturbestand, der auch die herrlichen Kulturdenkmäler des Unterlandes umfaßt, restlos einzustehen.

Die vorläufigen Meldungen über die Reichsstraßensammlung vom 19. und 20. September 1942 zeigen folgende Aufkommen:

Cilli	71 780,70 RM
Luttenberg	8 672,23 RM
Marburg-Land	38 616,19 RM
Marburg-Stadt	64 528,18 RM
Pettau	28 000,— RM
Rann	17 500,— RM
Trifail	16 826,45 RM
Zusammen	245 923,75 RM

Künder und Wegbereiter des Großdeutschen Reiches

Die Schönerer-Ausstellung im Wiener Messepalast

Als ein wichtiger Schlußstein der vielfältigen Feiern und Veranstaltungen, die allenthalben im Reiche aus Anlaß des 100. Geburtstages des großen Vorkämpfers der alldeutschen Bewegung im alten Österreich abgehalten wurden, wurde jetzt im Wiener Messepalast die Ausstellung »Georg Ritter von Schönerer — Künder und Wegbereiter des Großdeutschen Reiches« der Öffentlichkeit übergeben.

Im ersten Raum der Ausstellung läßt eine Reihe von Plastiken von der Hand der Professoren Bock, Revy, Schmidt und Thiede die großen Deutschen der Ostmark vor unseren Augen erstehen, die im Laufe der Geschichte in besonderem Maße dem Gedankens der deutschen Einheit gehuldigt haben.

Unter dem Motto »Deutsches Schicksal« vermittelt der zweite Raum einen geschichtlichen Überblick von der Zeit des ersten Reiches mit seinen Stammesherzogtümern, Marken und Nebenländern, über die traurige Zersplitterung im Jahrhundert des Westfälischen Friedens, da Deutschland in 350 Einzelstaaten zerfiel, über die Tage napoleonischer Fremdherrschaft bis zur Einigung des Reiches durch Bismarck, die die erschreckende Vielzahl der staatlichen Gebilde wenigstens in zwei Einheiten zusammenschloß, das Deutsche Reich und daneben den zerfallenden Vielvölkerstaat Österreich.

Hat damit der zweite Raum in großen Zügen die wesentlichen Voraussetzungen des Lebenskampfes Schönerers gegeben, so zeigt der dritte jene feindlichen Gewalten auf, mit denen das Deutschtum im alten Österreich, und an seiner Spitze Ritter von Schönerer, im Kampfe lag: das Judentum, die Freimaurerei, den politischen Klerikalismus, den Finanzkapitalismus, den Parteienhader und schließlich die Anarchie und den Klassenkampf.

Dieser Welt des Niederganges, der Verlo-

Blick nach Südosten

o. Die Volksdeutsche Stunde im Belgrader Sender. Die »Volksdeutsche Stunde«, die beim Sender Belgrad am 20. April 1941 eingeführt wurde, gibt demnächst ihre 500. Sendefolge, die in Form einer Feierstunde zur Durchführung kommt, in der auch der Kreisleiter Brückner sprechen wird, der für das Deutschtum im Auslande vorbildlichste Arbeit geleistet hat.

o. Vom kroatischen Journalistenverein. Der kroatische Journalistenverein hat nunmehr seine Statuten veröffentlicht, die sich im wesentlichen an das deutsche Schriftleitergesetz anlehnen. Gleichzeitig erfolgte im Amtsblatt eine Veröffentlichung der Postkonvention zwischen Kroaten und der Slowakei.

o. Antikominternausstellung in Sofia. Am 27. September wurde in den großen Räumen der Sofioter Ausstellungshalle eine Antikominternausstellung eröffnet. In Photos, Diagrammen und Plastiken wird das ganze fratzenhafte, hohle Gebilde des Bolschewismus entlarvt. Neben den Sowjetplakaten vom Paradies der Bauern und Arbeiter steht die ganze erbarmungslose Nacktheit der geschichtlichen Tatsachen. Jeder, der diese Ausstellung besucht, wird erkennen, daß nur die totale Vernichtung des Bolschewismus und die Ausrottung des Kommunismus den europäischen Ländern und der Welt den wahren Frieden sichern können.

o. Japanische Admirale beim bulgarischen König. Der König Boris empfing kürzlich die in Sofia weilenden japanischen Admirale Nomura und Abe in Audienz. Anschließend gab der japanische Gesandte für die hohen Gäste einen Empfang, an dem sich auch Vertreter der übrigen Achsenmächte beteiligten.

genheit und Geldgier, der Geschäftemacherei und der Speichelleckerei stand der Ruf der Schönerer gegenüber. Sein Wirken und seine Leistungen für den Arbeiter und Bauern in politischer und sozialer Hinsicht hält der vierte Raum in Wort und Bild fest.

Hat der Beschauer bisher das Milieu kennengelernt, aus dem heraus das politische Ringen Schönerers gewirkt und verstanden werden muß, so geht der fünfte Raum nun im einzelnen auf die wichtigsten Stationen in Schönerers Leben und Kampf ein.

In mehreren Glasvitrinen liegen sorgfältig aneinandergereiht historische Zeugnisse aus seinem Leben und über sein Wirken, wie die stenographischen Protokolle seiner wichtigsten Reden, das erste Programm aus dem Juni 1879, das berühmte Linzer Programm aus dem September 1882 und das Alldeutsche Grundprogramm von 1901.

Den Abschluß bildet ein Schaukasten mit dem wichtigsten Schrifttum über Georg von Schönerer, deren kostbarstes Stück eine Prachtausgabe von »Mein Kampf« darstellt. Der Schlußraum bringt die Erfüllung des Traumes vom geeinten Reiche in sinnfälliger Weise zum Bewußtsein durch die Marksteine des Marsches nach der Feldherrnhalle, der Machtübernahme, der Heimkehr der Ostmark, der Eingliederung des Sudetenlandes und Böhmen-Mährens sowie der West- und Ostgebiete.

So entläßt die einprägsame Schau den Besucher mit dem erhabendsten Bewußtsein, daß der Lebenskampf Georg Ritter von Schönerers, des unermüdeten Kämpfers und Künders eines einigen Reiches aller Deutschen, kein vergeblicher war, daß er vielmehr, wenn auch erst fast zwei Jahrzehnte, nachdem der Herr von Rosenau die Augen für immer geschlossen hatte, seine stolze Erfüllung gefunden hat und Wirklichkeit geworden ist.

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

11.

„Aber gewiß doch! Tun Sie in der Sache alles, was Sie wollen! Bedienen Sie sich meines ganzen Apparates, nur schaffen Sie uns den Menschen zur Stelle und die Diamanten dazu... so schnell wie möglich!“

Kurt Berndt lächelt. „Ja, aber, bitte, es soll mich niemand für einen Zauberer halten! Es wird nicht so einfach sein.“

Der Präsident klopfte ihm auf die Schulter. „Sie haben schon mehrfach bewiesen, daß Sie zaubern können!“

Schräge Nachmittagssonne streift die quadrierten Felder der weiten Landschaft mit wandernden Lichtflecken. Der alte Herr, die müden Hände am Lenkrad, redet zu seinem Kind. Gerty schaut mit geweiteten Augen, die nichts aufnehmen, in die Ferne. Ihr kleiner Mund ist schmerzhaft geschlossen und manchmal in einer feinen, zittrigen Bewegung.

Sie nickt nur zu den mühsamen Worten, die er krampfhaft spricht, so, als dürfte der wie eine tropfende Quelle rieselnde Trost nicht versiegen, damit das Kind nicht zusammenbricht. Was er sagt, weiß er kaum, nur der Name Kurt Berndt kehrt immer wieder. Es ist, als könnte man alle Zweifel, alle Unruhe und alle Angst mit diesem Namen bannen. — „Du wirst sehen, in zwei Tagen weiß Kurt...“ und so fort.

Gerty nickt; dann sagt sie: „Kurt soll kommen! Ich muß mit ihm reden.“

Ihr Vater antwortet schnell: „Sicher wird er kommen, sobald er etwas Wichtiges er-

fahren hat. Er hat es mir versprochen, sei mein tapferes Kind, Gerty“, sagt er immer wieder. Sie fahren jetzt am See entlang, der im Abendlicht in einer fast unwirklichen Ruhe daliegt.

Zu Hause kommt ihnen Frau Paula entgegen. „Da seid ihr ja! Ich habe mit dem Essen auf euch gewartet. Aber um Gottes willen, was macht ihr denn für Gesichter, als kämt ihr von einem Begräbnis! Was ist denn los? Weiß man noch nichts von ihm? Ich finde das reichlich rücksichtslos, er hätte...“

Ihr Mann macht ihr ein Zeichen, Gerty zu schonen. Aber sie will es nicht bemerken. „Mit deiner Brautzeit macht man schon was mit, Gerty! Ich werde Gott danken, wenn ihr euch endlich habt! — Warst du auch bei meiner Schneiderin, und hast das Aufgeschriebene und den Tee mitgebracht?“

Da greift ihr Mann energisch ein und sagt: „Ich möchte dich bitten, uns jetzt mit diesen Dingen zu verschonen. Wir haben gar nichts mitgebracht, auch deine Schwester nicht.“

„Um Gottes willen, das fällt mir jetzt erst ein! Risa! Wo habt ihr sie denn gelassen? Ist sie nicht gekommen?“

„Sie wird sofort ankommen“, sagt er kalt. „Ich habe einen Wagen zur Bahn beordert, der bringt sie her. So... und jetzt laß mich in Ruhe! Wenn es Zeit zum Essen ist, soll Luise rufen.“

Er geht an ihr vorbei die Treppen hinauf und öffnet die Tür zu Gertys Zimmer.

„Wenn du dich umgezogen hast, Kind, komme herunter zu mir. Du legst dich bei mir ein wenig auf den Diwan.“

„Ja, Papa...! Du bist so gut.“

Risa ist da. Sie wird von Paula sofort ins Bild gesetzt. „Wunder dich über nichts! Wir haben eine Stimmung hier, wie in einem

Trauerhaus. Mein Mann und Gerty sind ganz verrückt wegen der Sache, die ich dir eben erzählt habe.“

Risa schaut Paula ein wenig erstaunt an. „Ja, aber das ist doch auch sehr schlimm und traurig für das Kind.“

Im Speisezimmer schließt Risa Gerty in die Arme.

„Es wird immer alles wieder gut. Der Himmel wird schon helfen“, flüstert sie, und Gerty kann nichts dafür, daß ihr sofort die Tränen herunterrennen.

Kurt Berndt war selbst auf der Bahn gewesen. Er hatte sich den Schalterbeamten kommen lassen, der am Tage von Otto Bodmanns Abreise Schalterdienst hatte, und ihn eindringlich befragt, ob ein Herr, so und so aussehend, eine Karte nach Berlin verlangt habe. Der Beamte hat die Achseln gezuckt. Es ist zuviel von ihm verlangt, sich zu erinnern, wem er vor sechs Tagen eine Fahrkarte zum D-Zug 24 Uhr 15 nach Berlin ausgehändigt hat. Er hat höflich erwidert: „Ihre Beschreibung paßt kaum auf einen der Mitreisenden. Ich könnte mich ja irren, aber ich wage zu behaupten, daß der Herr den genannten Zug nicht benutzt hat.“

Berndt denkt nach. Dann verläßt er das Bahnamt und fährt zum Flugplatz. Es scheint ihm sehr leicht möglich, daß Otto Bodmann sich entschlossen haben könnte, statt des Zuges das Flugzeug zu nehmen. Vielleicht hat er diesen Entschluß erst in letzter Minute gefaßt, weil ihm dieser Weg sicherer und ungefährlicher erschien; denn es ist bestimmt keine Annehmlichkeit, mit einem solchen Vermögen in der Aktentasche in einem überfüllten Zug zu sitzen. Kurt sucht den Zollbeamten, der damals die betreffende Maschine abfertigte. Er legitimiert sich, und der

Beamte führt ihn in sein Büro. „Bitte, Herr Doktor, mit was kann ich Ihnen dienen?“

Berndt zeigt ihm ein Lichtbild. „Erinnern Sie sich, diesen Herrn gesehen zu haben?“

Der Beamte hält das Bild lange in der Hand.

„Wer ist es?“

„Der Bankbeamte Otto Bodmann. Ich möchte wissen, ob er am 12. dieses Monats ein Flugzeug benutzt hat, um nach Kopenhagen zu fliegen.“

Der Beamte legt das Bild aus der Hand vor sich auf den Tisch und schaut mit einem sonderbaren Blick darauf. Es ist eine unwillkürliche Bewegung, die etwas Trauriges, Abschließendes an sich hat, aber er fragt trotzdem ruhig: „Mit dem Passagierflugzeug am 12., morgens oder nachmittags?“

„Nein, es muß in der Nacht vom 12. auf den 13. oder am 13. früh gewesen sein“, sagte Berndt schnell und überlegt, da Otto am 12. abends erst die Diamanten in Empfang genommen hat.

Der Beamte reißt das Bild zurück und sagt: „Ich glaube mich zu erinnern, einen Paß, auf Otto Bodmann lautend, kontrolliert zu haben. Das Flugzeug, das am unseligen 13. dieses Monats von hier startete, ist an der Küste bei Warnbeck an der Nordsee aus heute noch unerklärlichen Gründen in Brand geraten und abgestürzt. Die Passagiere sind tot... einer oder zwei schwer verletzt, die Piloten ebenfalls tot. Sie werden es ja gelesen oder im Rundfunk gehört haben.“

Kurt Berndt ist blaß geworden. Er sagt schnell: „Der Herr sollte eigentlich mit dem Nachtschnellzug fahren. Es ist lediglich eine Annahme von mir, zu glauben, daß er das Flugzeug benutzt hat. Können Sie nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er unter den Passagieren war?“

Aus Stadt und Land

Du und der Alltag

Es ist ein Gesundheitgesetz des Lebens, wenigstens einmal am Tag lächeln zu dürfen, wenigstens eine Viertelstunde lang von den vierundzwanzig Stunden eines mühseligen Arbeitstages eine stille Freude genießen zu können. Menschen, die tage- oder gar wochenlang die kleinste Freude entbehren müssen, können dies Leben nur ertragen, indem sie mit ihrer schlechtgewordenen Laune auch die gute Laune jener verderben, denen es nach ihrer Meinung besser geht, weil sie noch lachen und lächeln können.

Gewiß kommen für jeden Menschen einmal Tage, an denen jedes Lachen verstummt und der geringste Versuch zu lächeln sich in ein Weinen verwandelt. Doch diese Tage sind selten. Der Tod, die erschütterndste Not, die härteste Qual prägen sie. Ebenso selten sind die Tage des großen Glücks.

Von diesen Ausnahmetagen, deren ein Menschenleben gewöhnlich kaum ein Dutzend vom Schicksal zugeteilt erhält, einmal ganz abgesehen, besteht unser Leben aus Alltags- und Sonntagen, die bei näherem Hinschauen für jedermann ziemlich gleich verlaufen: alle haben ihr Päckchen Ärger, ihr Päckchen Vergnügen und ihren Pack Arbeit auf dem Buckel. Schön —: der eine mehr, der andere weniger. Die paar aber, die sich vor dieser allgemein üblichen Last drücken, haben statt dessen etwas viel Schlimmeres sich aufgehäuft: ein schlechtes Gewissen.

Wer die Freude im Alltagsgetriebe nicht fand, wem sie nicht von einem lieben Freunde gegeben ward, der rufe sich selbst herbei.

Du lächelst höhnisch vielleicht, rastloser Mitmensch, der nie zu sich selbst kommt, weil er keine Zeit dazu hat, und fragt: wie macht man das, sich selbst herbeirufen? Aber der Mensch ist immer sich selbst sein bester Freund oder sein bösester Feind. Mancher ist so böse auf sich oder so abgeneigt gegen sich, daß er nicht mit sich selbst verkehrt. Und darum verlernt er auch, ein Lächeln in den Tiefen seiner Seele erblühen zu lassen aus einem scheinbar ganz nichtigen Grunde.

Wie glücklich ist der, der aus solch wichtigen Gründen lächeln kann: Weil er eine Schwalbe ins Abendrot fliegen sieht. Oder weil ein Kind irgendwo singt. Oder weil ein junges Mädchen an ihm vorbeigeht, das schön ist und es gar nicht zu wissen scheint. Oder weil das Brot, in das die Zähne hineinbeißen, so würzig schmeckt. Oder weil eine Erinnerung aus der Kinderzeit auftaucht.

Das sind die kleinen, die nie zu raubenden Freuden, die jeder haben kann und jeder braucht wie das tägliche Brot. Wer sie hat, dem ist das Wesentliche des Lebens gegeben.

Alfred Hehn

Führer durch die Marburger Kunstausstellung

Die Ausstellung untersteirischer Maler, der eine Sonderschau „Untersteirische Landschaft“ — reichsdeutsche Maler sehen das Unterland, angeschlossen ist, erfreut sich eines überaus regen Besuches. Der ersten Führung, die vom akademischen Maler Pipo Petela gestern vorgenommen wurde, folgen weitere. So führt, heute Mittwoch, die Malerin Konstanze Frohm mit Beginn um 11 Uhr die Besucher durch die Ausstellung. Donnerstag ebenfalls um 11 Uhr führt der akadem. Maler Hepperger, Freitag, um 14 Uhr, Lackner. Die Ausstellung bleibt bis einschließlich Sonntag, den 4. Oktober, geöffnet.

Die Hundeleine

Von Peter Karz

Der Mann, der aus Breslau kam, ging in einer großen deutschen Stadt mit seinem Hund spazieren. Und da er das Grüne liebte, nahm er seinen Weg durch einen Park.

Kaum hatte er sich fünf Minuten am Grün des Rasens, als langsam sich färbendes Laub der Bäume erfreut, als aufgeregt ein älterer Mann in Uniform auf ihn zustürzte und ihn ansprach:

»He, Sie da! Nehmen Sie sofort den Hund an die Leine!«

Der Mann aus Breslau sah den Uniformierten verwundert an, sah dann zu seinem Hund hinüber, der sein Bein an einen Baum hob, und fragte: »Warum?«

Der Uniformierte schnappte nach Luft und erwiderte: »Weil es Vorschrift ist! Hunde sind an der Leine zu führen!« Und er wies auf ein Schild, das ihm in deutlichen schwarzen Lettern Recht gab.

»Warum ist es Vorschrift, Hunde an der Leine zu führen?«

»Damit sie keinen Schaden anrichten.«

Der Mann aus Breslau sah etwas zweifelnd zu seinem Hund hin, einem Rehpintcher, der wohl ein bis zwei Kilo wiegen mochte. Dann wandte er ein: »Aber in Breslau gibt es wundervolle, unbeschädigte Parks, und es ist da keine Vorschrift wegen Leinen und so...«

»Breslau ist uns nicht maßgebend«, erklärte der Uniformierte und fügte ungeduldig hinzu: »Wird's nun bald?«

»Was soll bald werden?« fragte der Mann aus Breslau.

»Herr!« schrie der Uniformierte nun zornig werdend. »Sie sollen den Hund an die Leine legen!«

Abschied vom Parteigenossen Goschnigg

Pettau trauert um einen treuen Kameraden — Tausende erwiesen ihm die letzte Ehre

Die deutsche Untersteiermark trauert um einen treuen Sohn ihrer Heimat. P. G. Konrad Goschnigg fiel bei Trifail verantwortungslos Mörder zum Opfer. Mutig stand er während der Jahre der Knechtschaft führend an der Spitze der Pettau Aktivisten, er war Sturmführer des illegalen Pettauer Sturmes und überall dort zu treffen, wo es galt die deutsche Sache zu verteidigen. Freudig verließ er in den uns Befreiung bringenden Apriltagen des Vorjahres seinen Beruf und widmete sich voll und ganz der Aufbauarbeit in seiner wieder befreiten Heimat, um als politischer Soldat des Führers zur Deutschwerdung des Unterlandes in vorderster Linie zu kämpfen. Im Arbeitspolitischen Amt des Steirischen Heimatbundes fand er sein neues Betätigungsfeld, er, der sein ganzes Leben nur Arbeit kannte und dem der untersteirische Arbeiter schon lange Kamerad und Freund war.

Als die Gegner des neuen Deutschland den Leiter des Arbeitspolitischen Amtes der Kreisführung Trifail aus Angst, daß er sämtliche Arbeiter dieses Kreises für Führer und Reich gewinnen könnte, auf die brutalste Art töteten, sprang Kamerad Goschnigg ein, um das Erbe des Kameraden Fabstich hoch zu halten und den eingeschlagenen Weg kompromißlos weiter zu schreiten. Auch ihn warfen feige Meuchelmörderkugeln aus seinem dem Arbeiter gewidmeten Schaffen. Trifails Bergknappen wissen am besten, was sie mit Kameraden Goschnigg verloren haben. Von ihnen schied ein Arbeitskamerad, ein Berater, ein Kamerad und Freund.

Dienstag, den 29. September, wurde Kamerad Goschnigg in Pettau zu Grabe getragen. Tausende von Menschen, darunter der Gauleiter sowie der Oberbefehlshaber der NSV entboten ihm schon vorher im Sitzungssaal des Kreishauses den letzten Gruß. Der Arkadenhof gab der Trauerfeier einen würdigen Rahmen. Neben der trauernden Gattin und den beiden unmündigen Kindern Adolf und Irene waren außer den Verwandten noch die Männer der Kreisführung mit Kreisführer Bauer an der Spitze erschienen. Einheiten der Deutschen Jugend und der Wehrmannschaft waren angetreten, der illegale Sturm hatte mit seiner Fahne Aufstellung genommen. Der Standortälteste von Pettau, Oberleutnant Ziegler, war erschienen, zahlreiche Abordnungen stellten sich ein, vor allem die Gefolgschaft des Unternehmens, in dem Kamerad Goschnigg bis zur Befreiung des Unterlandes tätig war, mit ihrem Betriebsführer. Unübersehbar war die Menge der Pettau, die dem toten Kameraden das letzte Geleit geben wollten.

Unter Trommelwirbel wurde der Sarg auf den Arkadenhof getragen. Nach einem Trauerchoral, gespielt vom Musikzug der Pettau Standarten der Wehrmannschaft, nahm Kamerad Artenjak im Namen des illegalen Sturmes Abschied von seinem letzten Sturmführer. Nachdem Kreisführer Bauer den Gruß des Gauleiters dem toten Kameraden übermittelt hatte, setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Endlos lang war der Zug. Voran schritt die Musikkapelle, welcher der illegale Sturm mit der Fahne folgte. Hinter dem Sarg schritten die Angehörigen, denen sich die Männer der Kreisführung, der Ortsgruppen und die Einheiten anschlossen. Vom Kreishaus bis zum Friedhof standen untersteirische Männer Spalier und grüßten bewegt ihren toten Kameraden. Gerade die Arbeiter wissen, was sie mit Konrad Goschnigg

verloren haben. Als der Trauerzug an einer Straßenaustellung vorbeiging, waren dort die Arbeiter am Straßenrand angetreten, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Dort, wo jene begraben sind, die ihr Leben für die Befreiung des steirischen Unterlandes geben mußten, fand Konrad Goschnigg seine letzte Ruhestätte. Hier am offenen Grab sprach P. G. Oskar Hackl, der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes. Er wies auf den deutschen Charakter seines Arbeitskameraden hin, schilderte seine Einsatzbereitschaft, seinen Schaffenseifer und hob hervor, daß nicht eine in Trauer und Leid gebrochene Gemeinschaft hier versammelt wäre, sondern eine Schar verbissener Kämpfer, die den eingeschlagenen Weg bedingungslos weiterschreiten. Kamerad Goschnigg ist in die Standarte Horst Wessel eingegangen, doch seine Kameraden füllen die Lücke und kämpfen weiter bis zum Endsieg.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden die Kränze niedergelegt. Unübersehbar war die Zahl, unter denen sich der Kranz des Gauleiters, des Bundesführers, des Arbeitspolitischen Amtes, der Kranz der Feuerwehr neben vielen anderen befanden. Als das Deutschlandlied ertönte, übergaben Männer des illegalen Sturmes den Sarg der von ihm so geliebten deutschen Erde.

Konrad Goschnigg weilt nicht mehr unter uns. Sein Geist lebt aber weiter in den Herzen der Tausenden, die den Kampf um eine deutsche Untersteiermark bis zum siegreichen Ende führen.

Die Aufgabe des Kaufmannes im deutschen Schicksalskampf

Große Kundgebung der kaufmännischen Betriebe in Cilli

Die Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder des Handels aus den vier Cillier Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes und der umliegenden Ortsgruppen hatten sich im Deutschen Haus in Cilli am 27. September zu einem Gemeinschaftsapell versammelt, um ihrer Bereitschaft, im Schicksalskampf des deutschen Volkes das Beste zu leisten, Ausdruck zu geben. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen des Leiters des Arbeitspolitischen Amtes, P. G. Fladischer, der ihnen in eindringlicher Weise das Judentum und dessen liberalistische Wirtschaftsgesinnung im Handel vor Augen führte. Er brachte die Zeit des Klassenkampfes und der Habsucht in den verflochtenen Jahren in Erinnerung und wies nach, daß alle, ganz gleich ob Betriebsführer oder Gefolgsmann, es nur Adolf Hitler zu verdanken haben, wenn sie heute wieder gesünderen Verhältnissen entgegengehen.

Durch die Heimkehr der Untersteiermark ist auch der Handel wieder vor neue Aufgaben gestellt. Den Kaufmann und seinen Gefolgsmann müssen jene Vorzüge auszeichnen, die sie zum Ansehen gebracht haben und die gerade in Zeiten größter Beanspruchung einen wesentlichen Faktor für die Stimmung im Volke bedeuten. Der Kaufmann muß sich darauf besinnen, daß er sein Geschäft in erster Linie nicht des Gewinnes wegen betreibt, daß er Mittler zu sein hat zwischen den produzierten Gütern und dem Konsumenten. Eine gute, freundliche und

Heute spricht Asta Südhaus in Marburg

Heute, Mittwoch, bringt wie schon gemeldet, Frau Asta Südhaus, die bekannte deutsche Sprecherin auf Einladung des Steirischen Heimatbundes „Deutsche Balladen“ zum Vortrag. Dieser Sprechabend, der ein künstlerisches Erlebnis darstellt, wird den Marburgern Gelegenheit geben eine Auswahl der schönsten deutschen Balladen von F. v. Schiller, J. W. v. Goethe, Adalbert v. Chamisso, Annetta v. Droste-Hülshoff, E. Mörike u. a. in meisterhafter Sprache vorzutragen, kennen zu lernen.

Die Presse schreibt über Asta Südhaus u. a.: „Ganz hinter dem Werk des Dichters zurücktretend, erreichte sie dessen denkbar höchste Wirkung. Die Zuhörer dankten begeistert für das elementare Erlebnis. („Münsterischer Anzeiger“). „Asta Südhaus ist es gegeben, mit ihrer tiefen klavieren Stimme die letzten Feinheiten einer Dichtung zu enthüllen“ („Leipziger Tageszeitung“).

Der Vortragsabend findet um 20 Uhr im Lichtspielssaal am Domplatz statt. Restliche Einlaßkarten sind noch in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthofstraße 10a, und an der Abendkasse erhältlich.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben: Die 29jährige Verkäuferin Sophie Jug aus der Eitzgasse 7 in Marburg und der 48jährige Schmied Jakob Koren aus Lendorf Nr. 96. — In der Schlagetergasse 11 in Marburg ist der 71jährige Schlosser der Reichsbahn i. R. Karl Filippig gestorben. — In Thesen bei Marburg, Geibelgasse 3, starb die 59jährige Beamtenwitwe Aloisia Moiser. — Im hohen Alter von 87 Jahren verschied in der Grazerstraße 1 in Marburg die Private Anna Bratschek.

vornehme Behandlung der Kundschaft ohne Unterschied des Ranges und des Standes müssen Betriebsführer und Gefolgsmann im Handel besonders auszeichnen. Wenn jemand, so führte der Redner aus, eine bevorzugte Behandlung verdient, so ist es die werktätige Frau, die nicht nur in den Betrieben als Schaffende ihre Pflicht erfüllt, sondern dazu noch den Haushalt zu versorgen hat und oft für die Erziehung der Kinder infolge Abwesenheit des Mannes allein verantwortlich ist.

Der Kaufmann muß Propagandist sein. Es ist daher klar, daß jedes Geschäft ein Hort der deutschen Sprache sein muß. Der Kaufmann und seine Arbeitskameraden tragen dafür Sorge, daß bei ihnen von ihnen und vom Käufer nur deutsch gesprochen wird. Alle diese Aufgaben erfordern einen festen Willen und ein ehrliches Wollen. Sie sind nur zu meistern, wenn Betriebsführer und Gefolgschaft zueinanderstehen. Auch unter den Handelsbetrieben muß beste Kameradschaft gepflegt werden. Konkurrenz nach alten überlebten Begriffen ist Unsinn. Heute kennen wir nur eine Konkurrenz, in edlem Wettbewerb Betriebe zu schaffen, in denen der Gemeinschaftsgedanke lebt, in denen das Bekenntnis zum Führer und Deutschland immer unter Beweis gestellt wird.

„Ihr habt“, so schloß der Redner, „im Schicksalskampf des deutschen Volkes eine große Aufgabe zu erfüllen. Es ist euch aber auch möglich, eure Berufslehre zu erhalten und von einzelnen unpassenden Elementen selbst zu säubern. Den richtigen Kaufmann zeichnen Gerechtigkeitssinn und Ehrlichkeit besonders aus. Wirkliche Kaufleute sind bereit, sich jederzeit für Führer und Volk einzusetzen.“

Wer sich zu Deutschland bekennt - spricht deutsch!

»Aber ich habe doch gar keine Leine«, erklärte der Mann. »Ich komme aus Breslau und in Breslau gibt es...«

»Ach was, das ist mir ganz egal, was in Breslau ist! Wenn Sie keine Leine haben, dann müssen Sie eben aus dem Park fort und sich eine kaufen.«

»Es ist schon nach sieben Uhr und die Läden sind zu...« wandte der Mann ein.

Jetzt wurde die Sache dem Uniformierten zu dumm. »Raus!« schrie er kurzerhand und trat drohend auf den Mann aus Breslau zu. Der zuckte entsagungsvoll die Schultern, piff seinem Hunde und schlug den Weg zur nächsten Straße ein.

Am nächsten Tage trafen sich im gleichen Park wiederum der Mann aus Breslau und der Uniformierte. Bei dem Uniformierten war es kein Wunder, daß er da war, denn er war der Hüter des Parks und hatte da zu sein. Der Mann aus Breslau aber kam wohl, um zu zeigen, daß er die Vorschrift inne zu halten beabsichtigte. Denn sein Hund lief an der Leine. Doch dem Uniformierten schien diese Folgsamkeit der reine Hohn. Er rannte auf den Mann aus Breslau zu, stellte sich ihm in den Weg und fing an ihn zu verhören:

»Sagte ich Ihnen nicht, daß der Hund an einer Leine zu führen ist?«

»Ich führe den Hund ja an der Wäscheleine.« Der Mann aus Breslau sah erstaunt und unschuldsvoll dem Uniformierten in die Augen.

»Das ist ein Strick und keine Hundeleine.«

»Es gibt keine Hundeleine zu kaufen, alles ausverkauft.«

»Dann schneiden Sie den Strick kürzer, er ist ja mindestens vier Meter lang!«

»Auf dem Schild steht nicht, wie lang die Leine sein soll«, sagte der Mann eigensinnig.

»Auf dem Schild steht ‚Leine‘, dies ist

keine Hundeleine!« sagte der Uniformierte allmählich vor Wut bebend.

»Jawohl, dies ist eine Leine, eine Wäscheleine ist es!« Der Mann aus Breslau lächelte störrisch. »Es steht nicht auf dem Schild, daß es eine Hundeleine sein soll, es steht nur zu lesen, daß der Hund an der Leine geführt werden soll.«

»Aber nun wissen Sie es, ich habe es Ihnen gesagt, Herr, verstanden? Und wenn Sie morgen wieder in diesen Park kommen, dann führen Sie den Hund kurz an einer Leine, die nicht länger als einen Meter fünfzig ist.«

»Nein«, erklärte der Mann aus Breslau bestimmt und heiter, »das tue ich nicht. Morgen führe ich keinesfalls den Hund an der Leine hier spazieren. Ich denke garnicht dran. Auf keinen Fall! Nie und nimmer!«

»Was?« brüllte der Hüter des Parks und sein Gesicht wurde so rot wie der Kragen seiner Uniform. »Sie wollen nicht? Was fällt Ihnen ein?«

»Morgen werde ich meinen Hund wieder in Breslau spazieren führen, aber ohne Leine!« sagte der Mann und lenkte seine Schritte samt seinem Hund aus dem Park dem Bahnhof zu.

Auf der Plattform

So hatte es angefangen: In dem Abteil des mühsam dahinzockelnden Gebirgsbähnchens war es sehr schwül geworden, und den Vater hatte die Müdigkeit übermannt; er war sanft eingeschlafen. Gerhard aber, sein siebzehnjähriger Sohn war hinaus auf die Plattform getreten, damit ihm die Zugluft ein wenig Kühlung zuwehen sollte.

Und da draußen hatte sie gestanden: jung, blühend, mit Grübchen im Kinn und in den Wangen. Einen Augenblick hatten sie sich angesehen, um dann wieder in die herrliche

Landschaft zu schauen, jeder auf der anderen Seite.

Da war ihm von der Lokomotive her ein Stäubchen Ruß ins Auge geflogen. Es war sehr schmerzhaft gewesen, und Gerhard hatte angefangen, im Auge herumzureiben; natürlich ohne Erfolg. Da war das Mädchen nach anfänglichem Zögern ganz einfach zu ihm herangetreten, hatte ihm mit geschickten Fingern das Lid heruntergezogen und ihn auf diese Weise von dem Eindringling befreit.

Dann hatten sie sich wieder angesehen; diesmal aber länger und beide hatten gelächelt. Wie wunderbar war das Lächeln dieses Mädchens mit dem Grübchen in den Wangen. Und mit der ganzen Ungelenkigkeit und Sehnsucht seiner siebzehn Jahre hatte Gerhard ein Gespräch begonnen, und die langsam dahinrollende Bahn war ihnen viel zu schnell gefahren.

An der nächsten Station mußte sie aussteigen. Sie hatten sich die Hände gereicht und noch einmal in die Augen gesehen. Auch ihre Namen hatten sie sich noch schnell gesagt. Dann war sie ihm verschwunden, ein heller, lieblicher Traum.

Ein Jahr war vergangen. Wieder stand Gerhard auf der Plattform eines Zuges; er hatte sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet und hatte bereits vier Wochen Ausbildung hinter sich. Eben kam er von einem kurzen Sonntagsurlaub in die Garnison zurück.

Jetzt hielt der Zug. Gerhard war in das Abteil zurückgetreten, um seinen Koffer zu holen. Als er wieder die Plattform betrat, stand er einem jungen Mädchen gegenüber. Es hatte Grübchen in Kinn und Wangen. Für einen Augenblick waren sie sprachlos und sahen sich an. Aber Gerhard mußte eilen, da er den Zug verlassen mußte. Trotz aller Eile

Geburtsfeier auf Burg Wurnberg

Am 25. September gestalteten Kameraden des Burgkommandanten Pg. Nicht gemeinsam mit dem 14. Lehrgang für Amtsträger des Steirischen Heimatbundes auf der Bundeschulungsburg Wurnberg die Geburtsfeier für das zweite Kind des Burgkommandanten. Ein Teilnehmer stellt uns folgende Zeilen zur Verfügung.

Festliche Stimmung erfüllt die ganze Burg. Man merkt so richtig den Geist der Gemeinschaft, der hier herrscht: Vom Küchenmädchen bis zu den Mitarbeitern des Burgkommandanten und vom ersten bis zum letzten Lehrgangsteilnehmer nimmt alles irgendwie teil an der festlichen Stunde, die nun im Vortragssaal der Burg ablaufen soll.

Im festlich geschmückten Saal haben die Teilnehmer der Feier Platz genommen. An der Stirnwand steht die Büste der Führers, rechts und links hängen an der Wand grüne Kränze, in denen das Hakenkreuz und die Lebensrunne aus Birkenholz angebracht ist.

Leise Musik ertönt, und die Mutter mit dem Kindlein tritt, geleitet vom Vater, in die Tür, von den Anwesenden durch Erheben von den Sitzen schweigend begrüßt. Als die Musik verklungen ist, singt der Lehrgang das Lied »Erde schafft das Neue, Erde nimmt das Alte«. Nach der Begrüßung durch einen Kameraden tritt der Burgkommandant Pg. Nicht schweigend an das Tischchen mit dem Leuchter und entzündet die dritte Kerze, tritt zur Mutter und nimmt das Kind auf. Kein Wort der Erklärung ist nötig bei diesen sinnbildlichen Handlungen, die jeden Teilnehmer tief ergreifen. Nun verkündet Pg. Nicht den Namen seines Kindes: »Ingeborg sollst du heißen, Ingeborg — Hüterin des Heimischen!« und knüpft daran den Wunsch, daß das Kind seinen Namen und seinem Volk Ehre machen möge durch sein Leben. Wieder spricht der Kamerad, sagt, daß die Paten nun dem Vater sich verpflichten wollen, dem Kind und seinen Eltern beizustehen.

Nun tritt der Leiter des Führungsamtes I der Bundesführung vor. Mit schlichten Worten bringt er die Grüße des Bundesführers, den er vertritt, und spricht vom Sinn des Kampfes, in dem das deutsche Volk heute steht — daß alles Kämpfen deutscher Soldaten, alles Schaffen der Heimat einmal den Kindern unseres Volkes zugute kommen soll. Seine Dankesworte an die Mutter, deren Ehrung ja im Mittelpunkt der Feier steht, klingen aus in die Worte des Führers: »Jede Mutter trägt durch ihren Schmerz und ihr Glück bei zum Glück der ganzen Nation!«

Als nach einem gemeinsam gesungenen Lied die Feier zu Ende ist, da fühlt jeder Teilnehmer, daß er die Erinnerung daran bewahren wird. Warum hat uns diese kurze, schlichte Stunde dennoch so tief ergriffen? Weil jedes Wort, jede Handlung unserer Art, unserer Weltanschauung entsprach. So wollen wir es auch in Zukunft halten!

m. Bahnbetriebsunfall in Wildon. Beim Verschub von Güterwagen ereignete sich am Dienstagvormittag im Bahnhof Wildon ein Betriebsunfall durch den Zusammenstoß zweier Zugsgarnituren. Außer der leichten Verletzung eines Bahnangestellten entstand kein Personenschaden. Der Personenverkehr, der vorübergehend unterbrochen war, ist bereits wieder hergestellt.

m. Eisenbahnunglück in Kärnten. Am Montag in den frühen Morgenstunden ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Lienz—Spittal in der Nähe von Oberdrauburg ein Eisenbahnunglück. Sieben Wagen des fahrplanmäßigen Zuges Lienz—Klagenfurt stürzten, als der Zug eine durch ein außergewöhnliches Hochwasser der Drau unterspülte Stelle des Bahndammes befuhr, in die Drau. Bisher konnten etwa vierzig Schwerverletzte geborgen werden.

konnte er doch erfahren, daß die Hilfsbereite aus der Bergbahnbahn in seiner Garnisonsstadt beheimatet war. Jetzt fuhr sie für einen Tag auf Besuch nach Hause.

Sie winkte, winkte wie damals. Herrliche fünf Wochen, die nun folgten. Die Eltern Gerhards konnten sich nicht genug darüber wundern, wie gut ihr Junge die schwere Ausbildung überstand und wie gern er von seinem Urlaub wieder in die Garnison zurückkehrte. Der guten Mutter kam wohl eine leise Ahnung.

Und abermals stand Gerhard auf der Plattform eines Eisenbahnwagens. Und jenes Mädchen stand neben ihm. Sie hielten sich bei den Händen und sahen sich in die Augen. Wohl lächelte die Geliebte auch jetzt; da erscholl aus dem Innern des Abteils eine rauhe Stimme: »Mach schnell Kamerad, gib ihr den Abschiedskuß, es geht gleich los!«

Sie wurden rot, aber da hatte er sie wahrhaftig vor allen Leuten fest an sich gedrückt und geküßt.

Der Zug ruckte an; jetzt rollte er — und ganz hinten stand ein liebes Mädchen und winkte — winkte wie damals vor einem Jahr. »Komm wieder, Gerhard!« hatte sie zuletzt gesagt. Ernst Zacharias

Zweimal Wildleder

Der preußische Generalfeldmarschall Wrangel saß während einer Hofafel an der Seite einer Prinzessin, deren zarte Hände er immer wieder bewunderte. Die schöne Tischdame erklärte Wrangel den Sachverhalt:

»Exzellenz, wenn man seine Haut pflegt, dann ist das keine Kunst; ich trage zum Beispiel immer nur wildlederne Handschuhe!«

Der Generalfeldmarschall staunte: »Dat is trotzdem merkwürdig; ick trage schon vierzig Jahre wildlederne Reithosen und meine Beine sind rauh wie ein Reibeisen.«

Besuch beim Schulleiter in Ankenstein

Von der Arbeit und den Erfolgen unserer Lehrer

Als unsere begeisterte Lehrerschaft knapp nach der Heimkehr der Untersteiermark ihren verantwortungsvollen Vorposten im Grenzland antrat, harrte ihrer eine schwere Aufgabe; denn nur wenige der Kinder sprachen deutsch. Anfangs schienen dem Unterrichts fast unüberwindliche Hindernisse entgegenzustehen; bald aber wurde der Kontakt zwischen Kind und Lehrer immer inniger. Daß dies viel Aufopferung, Mühe und Arbeit gekostet hat, ist begreiflich.

Bei einem Aufenthalt in Ankenstein machten wir dem dortigen Schulleiter Pg. Sepp Frank einen Besuch. Da erfuhren wir manches Wissenswerte und konnten uns vor allem auch von dem großen Erfolg, den der Unterricht in einer verhältnismäßig so kur-

das am Steilufer der Drau liegt und weithin über das Land sieht. Es wurde unter Graf Wurmbrand-Stuppach 1843 mit einem bedeutenden Kostenaufwand zu einem Sommersitz umgebaut. Die Burg war einst im Besitz „derer von Ankenstein“, welches Geschlecht 1323 ausstarb. Bemerkenswert ist der geräumige Schloßplatz; man vermeint, auf dem Platz eines kleinen Städtchens zu stehen.

Dann besteigen wir den Autobus, der uns über kurvenreiche Straßen, die immer neue, reizvolle Ausblicke in die Kolloos bieten, nach Pettau zur Eisenbahn bringen soll. Bei unserer Abfahrt grüßt uns heller Gesang der Ankensteiner Schulkinder. Denn singen — singen tun sie über alles gern, die Kinder in der Kolloos! h. a.



Am Dorfanger von Ankenstein

zen Zeit erzielt hatte, allenthalben überzeugen.

Ankenstein ist ein Schulbezirk mit Streusiedlungen. Die Kinder kommen von den einschichtigen Bauernhöfen und Winzerhäusern der Kolloos zur Schule. 650 Schüler und Schülerinnen sind es, die der Schulleiter mit dem Lehrkörper in zwölf Klassen zu betreuen hat.

Wir sind gerade an einem schulfreien Nachmittag gekommen und so unternehmen wir mit Schulleiter Frank einen Spaziergang durch einen Teil seines Schulbezirkes. Bis zu zwei Stunden Schulweg haben manche Kinder, vor allem diejenigen, die knapp an der kroatischen Grenze wohnen. Der Schulleiter, der zugleich Ortsgruppenführer ist, kennt weit und breit nicht nur jeden Buben und jedes Dirnlein, er weiß auch genau Bescheid über die Verhältnisse bei ihnen daheim. Mit allen ihren kleinen und großen Leiden kommen die Leute ja zum Ortsgruppenleiter; denn man weiß, daß man bei ihm immer Rat und Hilfe findet.

Mit einem strammen „Heil Hitler!“ grüßt jedes Kind dem wir begegnen. Und es ist eine wahre Freude anzuhören, in welchem gutem Deutsch und wie offen und klug die Kinder auf mancherlei Fragen des Lehrers antworten.

„Diese Kinder haben wohl alle schon ein wenig Deutsch gesprochen?“ meinen wir schließlich.

„Nicht ein Wort! Das haben sie alles in knapp über einem Jahr gelernt!“ antwortet der Lehrer.

Die sprachliche Arbeit, die hier geleistet wurde, ist staunenswert. Auch die älteren, nicht mehr schulpflichtigen Burschen und Mädchen sprechen durchwegs ein ganz gutes Deutsch; denn die Schulkinder werden angehalten, auch zu Hause deutsch zu sprechen und so die Sprache in die Familie zu tragen und sie dort wieder zu beleben.

Eines fällt bei den fast durchwegs hellblonden Kindern in der Kolloos besonders auf: Sie haben herrliche Zähnel! Das soll in dieser fruchtbareren Gegend von dem ausgiebigen Obstgenuß herrühren. Unser Begleiter erzählt uns von einem verbürgten Fall: ein junger Mann trug einmal ein Faß Bier mit seinen Zähnen in die Wirtsstube!

Wir besichtigen dann noch das engere Reich des Schulleiters. Die von den Serben ganz vernachlässigte Schule wurde blitzsauber ausgestattet und ein Kindergarten errichtet. Aber auch auf die Ausgestaltung des Ortes legte der Ortsgruppenleiter Wert. Wir sehen neue Bänke, Kieswege und Blumenschmuck an den Straßenrändern. Hinter der Schule aber erblicken wir in glühender Sonne eine große Schar von Männern und Frauen, die ein großes Wiesenstück umarbeiten. Mit Lachen und Singen geht die harte Arbeit vor sich. In einer Gemeinschaftsarbeit wird dort die stark abhängende Wiesse zu einem Dorfanger eingeebnet. Seit Anfang Juli wird schon gearbeitet und zahlreiche Fuhrwerke mit Erde wurden bereits fortgeschafft. Bald wird sich nun der Dorfanger — jedes Dorf soll einen bekommen — fertig in seiner vollen Schönheit zeigen. Und hier wird sich auch die Jugend in Frohsinn und Spiel tumeln können, den Erwachsenen aber soll er als Platz für Versammlungen und Freizeitsport dienen.

Als wir den Ort Ankenstein verlassen, erblicken wir noch sein berühmtes Schloß,

Marburg im Rundfunk

Anläßlich des Kreistages brachte der Sender Alpen Sonntag, den 27. September, in der Zeit von 12 bis 13 Uhr eine Sendung, bei der des Kreistages besonders gedacht wurde. Der musikalische Reigen wurde durch das Bläserchor der Wehrmannschaft Marburg eröffnet. In der bunten Reihenfolge befand sich auch ein steirisches Volkslied, gesungen von Fräulein Hertha Spittau und Frau Irmgard Wenzlik. Die Sendung wurde besonders in Marburg viel beachtet, sie fand allgemein Anklang.

m. Nachrichten aus Pongl. Bei den Frauen der Ortsgruppe Pongl herrscht in letzter Zeit regste Tätigkeit. Mit viel Liebe wurden für unsere Soldaten Päckchen mit Keksen und Zigaretten vorbereitet. An den Abenden sind emsige Frauenhände mit dem Einkochen von Marmeladen beschäftigt. Mit großer Freude zeigt die Führerin des Amtes Frauen, Leskows, auf die bereits gefüllten Gläser und sie verrät so nebenbei, daß außer Gemüse 150 Kilogramm Marmelade den Weg zu unseren Feldgrauen nehmen werden.

Sieger über den tödlichen Schlaf

Germanin — Bahnbrecher deutscher Weltgeltung

Vor 25 Jahren, im Herbst 1917, schenkte die deutsche Wissenschaft der Menschheit das weltbekannte Arzneimittel »Germanin« gegen die Schlafkrankheit. Welche Bedeutung dieser Entdeckung deutscher Forscher zukommt, mag man daran ersehen, daß in den versuchten Gebieten mehr als die Hälfte aller Bewohner als schlafkrank gilt. Diese tropische Krankheit hat in den letzten Jahrzehnten Hunderttausende von Eingeborenen dahingerafft und damit der Kolonisation Afrikas durch die europäischen Staaten große Widerstände entgegengesetzt. — Die Schlafkrankheit wird bekanntlich durch den Stich der Tsetsefliege übertragen. Die Erreger sind unter dem Namen Trypanosomen, d. h. Geißeltierchen, bekannte Mikroorganismen, die durch den Stich der Fliege in die Blutbahn des Menschen eindringen, zunächst scheinbar harmlose Fieberanfalle verursachen, die schließlich zu jener furchtbaren Schlafsucht führen, die meist mit dem Tode endet.

Schon vor dem ersten Weltkrieg hatten deutsche Tropenärzte den Kampf gegen diese furchtbare Seuche aufgenommen. Robert Koch leitete eine Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit nach Afrika. Seiner und seiner Mitarbeiter Tätigkeit ist es zu verdanken, daß zum mindesten in den deutschen Kolonialgebieten die Schlafkrankheit zurückgedrängt werden konnte, einmal durch die Anwendung bestimmter, allerdings nur unzulänglich wirkender Mittel, zum anderen durch die gründliche Vernichtung der Brutstätten der gefährlichen Fliege. Der Krieg machte jedoch alle diese Erfolge zunichte und ließ die Krankheit erneut aufblühen. Jetzt gilt ungefähr wieder die ganze westafrikanische Küste, teilweise Togo und Kamerun, der französische Kongo, Rhodesien und das Kongo Becken als versucht. Nach dem Verjagen der Deutschen aus Afrika starben am Victoria-See von 300 000 Eingeborenen 200 000 an der Schlafkrankheit

Krankenschwester erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse



Scherl-Bilderdienst-M.

Die Rote-Kreuz-Schwester Elfriede Wnuk aus Mingfen im Kreise Ortelburg in Ostpreußen erhielt als zweite deutsche Frau das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Ausser ihr trägt bisher nur Flugkapitän Hanna Reitsch diese hohe Auszeichnung. Schwester Elfriede gehört zu jenen tapferen Frauen, die in selbstloser Dienstbereitschaft Tag und Nacht unermüdet um die Pflege der verwundeten Soldaten bemüht sind. Sie ist in Polen, dann in Belgien und Frankreich, schließlich auch im Osten der gute Engel vieler Verwundeter gewesen. Im Mittelabschnitt wurde Schwester Elfriede im Juli verwundet. Bei Bombenabwürfen der Sowjets in der Nähe des Lazarets traf sie ein Bombensplitter so schwer in das Knie, daß die Amputation des Beines notwendig wurde. Nun liegt die Schwester, deren froher Mut und Arbeitswille durch die Verwundung keineswegs beeinträchtigt werden konnte, selbst in einem Königsberger Reservelazarett. Hier wurde ihr im Auftrage des Führers das EK II. Klasse überreicht, das sie nun mit Stolz neben dem Verwundetenabzeichen in Silber und der Ostmedaille trägt.

m. Unfälle. Bei der Wegräumung von angeschwemmten Holz und Gestrüpp in der Drau verunglückte der Feuerwehrmann und Tischler Franz Simentschitsch, 27 Jahre alt, aus der Allerheiligengasse in Marburg. Ein großer Holzposten fiel ihm auf den linken Fuß wodurch er einen Unterschenkelbruch und starke Quetschungen erlitt. — Der 54-jährige Besitzer Franz Dokl aus Poltschdorf 17 bei Marburg, zog sich eine Verletzung am Knie zu. — Einen Motorradsturz in der Nähe des Elektrowerkes Fall erlitt der 32-jährige Dipl.-Ing. Franz Krejtschitsch aus der Mozartstraße in Marburg, wobei er sich den linken Fuß verletzte. — Eine Blutvergiftung am linken Fuß zog sich der 33-jährige Knecht Georg Bredan aus Windschfeistriz zu. — Durch den Hufschlag eines Pferdes erlitt der 12 Jahre alte Stefan Serschen aus Zellnitz bei Marburg eine arge Rückenverletzung am rechten Unterschenkel. — Eine Vergiftung zog sich die 23jährige Maria Lukas aus der Unterrotweinerstraße bei Marburg zu. — Der 23jährige Josef Weber aus Schenkowitz bei Windschfeistriz erlitt einen Tebsuchtsanfall und wurde vom Deutschen Roten Kreuz nach Graz in die Nervenklinik, während alle übrigen Verletzten ins Marburger Krankenhaus gebracht wurden.

und in Kamerun z. B. fielen von 12 000 Negern eines Stammes alle bis auf 600 dieser Seuche zum Opfer.

Indessen hatten die deutschen Forscher den Kampf gegen die Schlafkrankheit nicht aufgegeben. Inmitten der Wirren des ersten Weltkrieges, im Herbst 1917, fanden die deutschen Chemiker Dr. Dressel und Dr. Kothe das Arzneimittel Germanin, dessen tierexperimentale Ergebnisse im Laboratorium außerordentlich günstig waren. Um die Wirkung auch bei den Eingeborenen in den versuchten Gebieten zu erproben, machte sich im Jahre 1921 eine deutsche Expedition in das Innere Afrikas auf den Weg. Hier ergab sich in zweijährigen Untersuchungen, daß im Germanin tatsächlich ein Präparat von größter Heilwirkung gegen die Schlafkrankheit gefunden war, das nicht nur die Erreger vernichtet, sondern auch lange Zeit gegen jede neue Ansteckungsgefahr wirksam ist. 95—100% der Krankheitsfälle im Frühstadium sind in kurzer Zeit durch Germanineinspritzungen heilbar und auch in fortgeschrittenen Fällen läßt sich eine Heilung durch Germanin noch erzielen.

Deutschland hat der Welt das Germanin geschenkt und damit besser als irgend ein anderer Staat bewiesen, wie sehr es dazu befähigt ist, sich kolonial zu betätigen, eine Fähigkeit, die ihm bekanntlich vom Versailler Schandvertrag abgesprochen worden war. Das haben auch alle, sogar die uns feindlich gesinnten Kolonialmächte in der Praxis anerkennen müssen, denn wenn sich diese zunächst auch noch so skeptisch dem Germanin gegenüber verhielten, unter dem Druck der unüberhäuften Erfolge dieses Heilmittels mußten sie ihm doch in ihren Kolonialgebieten einen Platz einräumen. Und damit ist das Germanin zum Bahnbrecher deutscher Weltgeltung geworden, daß den Ruhm deutscher Wissenschaft in alle Welt hinausträgt und zugleich dem Wohle vieler Hunderttausender dient.

Film

Der Vorhang fällt

Mitten in der Operettenaufführung knallt programmgemäß ein Schuß. Nicht programmgemäß aber ist es, daß die Darstellerin, der er galt, wirklich tot ist. Wer war der Täter? In Frage kommen der Theaterdirektor, dessen Geliebte die tote Sängerin Vera war...

Seine Spannung nimmt der Film daher, daß auch der routinierteste Kriminalfilmbeobachter anhand der vielen Indizien gegen jeden einzelnen Verdächtigen den wirklichen Täter nicht erraten kann. Sonst bringen Drehbuch und Regie wenig neues. Anneliese Uhlig sieht als Alice ausgezeichnet aus...

Sport und Tuenen

Die steirische Boxstaffel kommt nach Marburg

Die steirische Boxerauswahl, die nach ihren Siegen über BC Floridsdorf-Wien, Reichsbahn Wien sowie über die Vertreter von Kärnten und Niederdonau sich im Bereich einen guten Namen erwerben konnte, wird nun auch in der nächsten Zeit in Marburg antreten. Als Termin wurde der 24. Oktober in Aussicht gestellt.

Reichssportabzeichenprüfungen in Marburg. Die Prüfungsstelle Marburg gibt folgende Prüfungszeiten bekannt: Mittwoch, 30. September, ab 16 Uhr am Rapid-Platz Leichtathletik. Donnerstag, 1. Oktober, um 7 Uhr früh Radfahren. Treffpunkt Triesterstraße-Abzweigung Pettauerstraße.

Die Amateurringer Deutschlands und Ungarns treffen sich am 14. und 15. November in Mannheim in einem Länderkampf. Wie das Reichsfachamt Ringen im NSRL dazu mitteilt, wird ein Doppelkampf durchgeführt: am 14. November gehen die Freistilringer auf die Matte, am 15. wird im klassischen Stil gerungen.

In der ungarischen Fußballmeisterschaft gab es wieder Überraschungen. Großwarden schlug den Meister Czepl 8:2. Szolnok siegte gegen Szeged 8:1 und Upest verlor auf eigenem Platz 3:4 gegen Neusatz.

Grosser Handballsieg in Cilli

Der kroatische Staatsmeister geschlagen!

Vor 600 Zuschauern konnte am Sonntag ein höchst interessantes Handballspiel auf dem Sportplatz der Firma A. Westen A. G. ausgetragen werden. Als Gast konnte diesmal der kroatische Handballmeister »Meteor«, welcher bereits mehrere schöne Erfolge bei ausländischen Veranstaltungen erzielte, in der Sannstadt begrüßt werden.

In der zweiten Halbzeit war bei der Mannschaft der BSG Westen ein besseres Zusammenspiel zu beobachten, sie steigerte ihr Tempo bis zum Schluß des Spiels, um die Führung, die sie in der elften Minute erringen konnte, zu behalten, was ihr auch gelang.

Wirtschaft

Die Dämonie des Goldes

Gold braucht man weder zur Stabilisierung der Währung noch zur Kriegswirtschaft der gefährlichen Belastung

Es sollte gar keine Meinungsverschiedenheiten mehr über das Gold geben, denn vorausgesetzt, daß es in seinem Wert stabil gehalten werden kann (was noch nicht einmal sicher ist!), läßt es sich zum Spitzenausgleich im Zahlungsverkehr zweier Nationen verwenden, aber mehr wert ist es nicht.

Wo das Gold die Währungen beherrscht, geschieht dies nur, weil die betreffenden Staatsleitungen es so wollen. Entweder waren diese Männer nicht imstande, aus den praktischen Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre Schlüsse zu ziehen, oder materielle Beweggründe zwingen sie, dümmer zu erscheinen als sie sind.

In der klaren Luft der Berge haben sich nicht alle Nebel halten können, aber so völlig konnte sich Dr. Per Jacobssen, der wissenschaftliche Berater der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, von der Dämonie des Goldes nicht frei machen.

Die deutsche Währung als Vorbild

Gesetzt der Fall, man wäre theoretisch dafür, einen solchen Versuch noch einmal — und dann höchsten unter scharf einengenden Bedingungen — zu machen, so gilt doch einstweilen, daß diejenigen Länder, ohne deren Mitwirkung der Versuch ein halber wäre, Gold gar nicht dafür zur Verfügung haben oder zur Verfügung stellen wollen.

Gold in der Defensive

Heute ist es nicht mehr so, daß man erst den Nachweis bringen muß, es ginge auch ohne goldene Fesseln. Die Fronten haben sich verschoben, das Gold ist in die Defensive gerückt und in der Diskussion dreht es sich darum, wie man dem Golde noch »eine Zukunft« schafft.

Wenn sich die Machthaber in Washington heute gegen die Brust schlagen, wie Dr. Per Jacobssen als Ergebnis seiner Amerikareise berichtet, dann muß man jedoch Zweifel hegen, ob das Bedauern über die verfehlte Handels- und Finanzpolitik echt ist.

Die Gefangenen des Goldes

Die goldene Barriere, die sich in Washington selbst aufgebaut hat, ist nicht so leicht zu übersteigen. Im Jahre 1940 hat das Schatzamt für 4,35 Milliarden Dollar Gold gekauft; das war das Dreifache der Weltproduktion

und zeigte den Goldausverkauf an, der in den alliierten Ländern einsetzte, als der Krieg begonnen hatte. Wenn Mars regiert, ist Eisen wichtiger als Gold; doch wenn Merkur zurückkehrt, wird Speck auf dem Brot willkommen sein.

Nur die USA waren gezwungen, um ihren Goldstandard zu halten, das überflüssige Metall zu hohen Kurs aufzunehmen; heute wünschten sie, lieber Kautschuk für die 4,35 Milliarden Dollar gekauft zu haben.

Wegen des Goldes riskiert heute nicht ein Staat mehr ein Handelsschiff. Deutschland hat ja gezeigt, wie man eine Friedens- und Kriegswirtschaft nach allen Regeln moderner Wirtschaftskunst in Gang halten kann, ohne mit Gold gesegnet zu sein.

Für die Frau

Salattunken ohne Öl

Die Salatzeit wird von den meisten Menschen geschätzt. Nur halten mit einem reichlichen Salatgenuß unsere Ölbestände nicht Schritt. Eine sehr ausgiebige und sämige Salatbrühe kann man sich aber auch mit etwas Quark rühren.

Dreifrucht-Marmelade. Zu gleichen Teilen Apfel, Birnen und Pflaumen entkernen und Gehäuse ausschneiden. Ungeschält durch die Fleischmaschine treiben. Dick einkochen. Auf 3 Kilogramm Mark nur 1 Kilogramm Zucker.

Aus aller Welt

a. Familien mit 17 Kindern — Finnlands Stolz. Die kinderreichsten Familien Finnlands sind kürzlich durch eine Zeitungsfrage ermittelt worden. Berücksichtigung bei dieser Umfrage fanden nur Familien, bei denen Vater und Mutter und sämtliche ihrer Kinder heute noch leben.

a. Zwillinge sahen sich nach 65 Jahren wieder. Als bei einer Gerichtsverhandlung in Köln ein Zeuge aufgerufen wurde und seine Personalien angab, horchte ein Zuhörer auf, zumal ihm auch die westfälische Mundart des Zeugen bekannt vorkam.

a. Frühreife Kinder in Thailand. In Thailand sind die Kinder sehr früh entwickelt. Vor allem bei der armen Bevölkerung in den unwegsamen Dschungeln des Landes sehen sich die kleinen Knaben und Mädchen schon so frühzeitig auf sich selbst angewiesen, daß sich bei ihnen rasch eine erstaunliche Selbständigkeit entwickelt.

Begabung erwiesen. Der Zirkus suchte eine Tierwärterin. »Haben Sie denn schon Erfahrung im Umgang mit wilden Tieren?«

Wie verdunkeln von 20 30 bis 600 Uhr

Primarius Dr. med. F. v. Radics ordinert nicht vom 1. bis 31. Oktober 1942

Bei diesen Kopf- oder Zahnschmerzen NEOKRATINETTEN Ein Röhrchen mit 10 kleinen Neokratine-Tabletten (Neokratinetten) kostet 53 Rpf.

Gastwirtschaft Tscheligi, Adolf Hitler-Platz In dieser Woche wird der Ruhetag von Freitag auf Samstag, den 3. Oktober, verlegt.

DANKSAGUNG Anlässlich des schweren Verlustes meines lieben Bruders danke ich allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege für die liebevolle Anteilnahme.

Kein Haus im Unterland ohne »MARBURGER ZEITUNG«

480000 Die großen Gewinne! 3 Gewinn 500000 RM 3 Gewinn 500000 3 Gewinn 300000 3 Gewinn 200000 18 Gewinn 100000 24 Gewinn 50000 15 Gewinn 40000 21 Gewinn 30000 und viele andere Gewinne

Bruna Staatl. Lotterie-Einnahme Graz Herrngasse 1, Tel. 10-32

Deutsche Reichs-Lotterie Ziehung 1. Kl. 16. u. 17. Oktober!

Bestellschein Ich spiele mit. Senden Sie sofort 1/2, 1/4, 1/8, 1/16 Originallos der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie.

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Mittwoch, 30. September

Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

Wasser für Canitoga

Schauspiel in drei Akten von Georg Turner
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Bekanntmachung

Am 5., 6. und 7. Oktober 1942 in der Zeit von 7.00 bis 16.00 Uhr werden Einheiten der Wehrmacht

Gefechtsschiessen

im Raume Jabling—Schukola—Pragerhof—Ternowitz—Sestersche—Medwetzen—Michelsdorf durchführen.

Während des Schießens ist das Betreten des durch die genannten Orte begrenzten Raumes verboten. Den Anordnungen der aufgestellten Wehrmachtsposten ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden bestraft. 9962

Marburg (Drau), den 28. September 1942.

Töcher.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg an der Drau

Bekanntmachung

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Wohnungen mit oder ohne Mietvertrag vor der Genehmigung des städtischen Wohnungsamtes nicht bezogen werden dürfen. Jede ohne Genehmigung des Wohnungsamtes bezogene Wohnung wird von mir zwangsweise geräumt und außerdem wird der Wohnungsgeber und der Wohnungsnahmer gemäß der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. 4. 1941, Punkt 9, bestraft werden. 9952

K n a u s.

Der komm. Amtsbürgermeister der Stadt Pettau.

GZ. II a—137/1-1942.

Pettau, den 24. Sept. 1942.

Bekanntmachung

In Anpassung an die Jahreszeit wird die Auftriebszeit für den Viehmarkt ab 6. Oktober 1942 über die Wintermonate von 9.00 bis 11.00 Uhr festgesetzt.

Gleichzeitig wird bekanntgemacht, daß später eintreffende Tiere und solche, die nicht mit einem Ursprungszeugnis gedeckt sind, zum Auftrieb und Verkauf am Viehmarkt nicht mehr zugelassen werden. 9885

Der komm. Amtsbürgermeister: Wreßnig.

Amtliche Bekanntmachung

Die Reichsbahndirektion Wien teilt mit:

Ab 1. Oktober 1942 wird die Eilgutannahme und Auslieferung in Marburg/Drau Hbf. von den derzeitigen Räumlichkeiten im Bahnhofgebäude zur Frachtgutabfertigung verlegt. 9928

Güterabfertigung Marburg/Drau Hbf.

Bekanntmachung

Das Zollamt Montpreis wird mit Wirkung vom 30. September 1942 aufgehoben.

Es werden zugeteilt die Gemeinden Montpreis und Buchern dem Zollamt Ruckenstein bei Lichtenwald und die Gemeinde Gairach dem Hebebezirk des Hauptzollamtes Cilli. 9930

Hauptzollamt Cilli

Jeder Untersteierer liest die „Marburger Zeitung“!

Danksagung

Für die uns aus Freunden- und Bekanntenkreisen zuteil gewordene innige Anteilnahme an dem schweren Verluste, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Gurkfeld, am 29. September 1942.

9932

Familie Luhn

DANKSAGUNG

Für die Anteilnahme anlässlich des Heimganges unseres Sohnes, der uns so grausam von den Mordbanditen meuchlerisch entrissen wurde, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden danke ich herzlichst. Besonders danke ich dem Herrn Schulleiter Schmiegl für die warmen Worte am Grabe und den anderen Kameraden, die das letzte Geleit gaben.

Eichtal-Obertal, 29. September 1942.

9931

Familie Johann Konzina

STEIRISCHER HEIMATBUND - AMI VOLKBILDUNG

Kreisleitung Marburg-Stadt

Samstag, den 3. Oktober 1942
Heimatbundsaal 20 Uhr

Ein grosser bunter UNTERHALTUNGSABEND

Schillernde Farben — Lockende Töne

MUSIK BALLET ARTISTIK

Anna ZELANO mit ihrem großen Ballett

»DIE WUNDERPALETTE«

Es wirken weiter mit: Paddy — J. A. Frey — Lya Beyer — Jolly und Partnerin.

Kartenvorverkauf zum Preise von RM 1.— bis RM 3.— in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung 10a und an der Abendkasse. 9753



HOERNER

SEIT 51 JAHREN

MUSIKHAUS PERZ

MARBURG (Drau) — Herrngasse Nr. 34

• Noten - Musikalien Autorisierter Vertreter der ELECTROLA

• Musikinstrumente

• Grammophon-Platten

• Künstler-Saiten und auch Odeon, Polydor, Columbia u. Telefunken Lagernd!

• alle Bestandteile

Lieferungen erfolgen nur im Rahmen des Bestandes und der Kundenzahl

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Gold-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch eulige Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Neuer Handleiterwagen um 350 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verw. 9897-3

Tischbillard um 100 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 9949-3

Gute, hochtrachtige Melkkuh zu verkaufen bei Pichler in Thesen, Wilhelm-Busch-Gasse 12. 9944-3

Düngerkalk, wie gebrannter Kalk, Stückkalk, gemahlener Brandkalk, Löschkalk, kohlen-saurer Kalk waggonweise sofort lieferbar durch die Firma Anton Birgmayr, Marburg, Tegetthoffstraße 74, Telefon 2497. 9937-3

Schöner, guter Photoapparat (komplett) mit Stativ um 60 RM zu verkaufen. Reiserstr. 14, Parterre, links. 9961-3

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltene, versenkbare Nähmaschine zu kaufen gesucht. Agnes Pototschnig in Petersdorf bei Cilli. 9964-4

Gasbratrohr, kleiner Eisenherd mit Bratrohr (Chamottgefüllt) zu kaufen gesucht. Hans, Reiserstraße 14, Part., links. 9867-4

Rundfunkapparat u. Schreibmaschine zu kaufen oder gegen Tausch gesucht. Stanislaus Schmid, Landmaschinenvertreter, Unter-Vogau, Post Straß. 9892-4

Mittelgroßes Mikroskop von Mediziner zu kaufen gesucht. Antrag unter »Mikroskop« an die Verwaltung. 9823-4

Kaufe sofort Schuhmacher Zylindermaschine. Anschrift in der Verw. 9960-4

Stellengesuche

Hausmeisterstelle mit guter Wohnung für junges Ehepaar gesucht. Anbote unter »Sehr verlässlich« an die Verw. 9947-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes einholt werden

Bäckergehilfe, selbständiger Mischer und Helfer, wird sofort dauernd aufgenommen: Bäckerei Johann Samuda in Marburg, Hindenburgstraße 9. 9925-6

Friseurgehilfe wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Salon Gjurasek Julius, Pettau. 9811-6

Sichere Buchhalterin u. Korrespondentin mit Praxis wird sofort aufgenommen. (Möbl. Zimmer vorhanden.) Spezialbauunternehmung Jos. Heimrath & Co. in Cilli, Grazerstraße 26. 9886-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Tiefbetrübt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Karl Filippig

Schlosser der Reichsbahn I. R.

am Dienstag, den 29. Sept. 1942, um 4 Uhr früh, ganz unerwartet im 71. Lebensjahr von uns gegangen ist.

Wir bestatten den Unvergeßlichen am Donnerstag, den 1. Okt. 1942, um 16 Uhr, am Friedhofe in Drauweiler.

Marburg, Graz-Eggenberg, Wiener-Neustadt, Agram, Tüffer, Villach, Görz, am 29. Sept. 1942.

In tiefer Trauer: Karl, Anna, Alfons, Therese, Erich, Kinder, Fränzi, Berta, Mitzi, Fanny, Schwiegertöchter, Albert Eccarius, Ferd. Rosmann, Schwiegersöhne, und sämtliche Enkelkinder und übrigen Verwandten. 9953

BURG-KINO

heute 16.18.30.21 Uhr

Schabernack

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

heute 16.18.30.21 Uhr

Der Vorhang fällt

Für Jugendliche nicht zugelassen! 9923

Metropol-Lichtspiele Cilli

ALARMSTUFE V

Für Jugendliche nicht zugelassen 9859

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Donnerstag, 1. Oktober WIEN-FILM

Der liebe Augustin

mit Paul Hörbiger, Hilde Weißner, Maria Andergast und Michael Bohne in den Hauptrollen. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Hausmeister bzw. Heizer für Sanatorium, Herrngasse, gesucht. Telefon 2358. 9832-6

Winzer mit 2—4 Arbeitskräften wird sofort aufgenommen. Antragen Bäckerei, in Egidi in den Büheln. 9898-6

Friseurhilfe wird aufgenommen bei Iermantschnik Josef, Friseur, Marburg, Tegetthoffstraße 43. 9899-6

Gute Büglerin für Spitzenvorhänge gesucht. Zwecks Aussprache zwischen 8 und 10 Uhr, Bahnhofgasse 4/1, bei Peer. 9939-6

Anständige, fleißige Bedienerin auf Stunden gesucht. Vorstellen zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags. Anschrift in der Verw. 9938-6

Intelligente Kanzleikraft zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerte an die Verwaltung unter »Schöne Stellung«. 9936-6

Kontorist od. Korrespondent(in) dringend gesucht. Angebote unter »Ältere Kräfte« an die Verwaltung. 9935-6

Gesucht wird Schaffer mit mehreren Arbeitskräften per 1. November 1942. Anschrift in der Verw. 9684-6

Zu vermieten

Bettbursche wird aufgenommen. Augasse 8. 9900-7

Gebe möbliertes Zimmer nur gegen Bedienung. Urbanistr. 37. 9948-7

Kabinett samt Kost zu vermieten. Anschrift in der Verwaltung. 9957-7

Zu mieten gesucht!

Lagerraum zu mieten gesucht. Anträge unter »Bahnhofnähe« an die Verwaltung. 9908-8

4- bis 5-Zimmerwohnung von leitendem Angestellten mit Familie in Marburg oder Umgebung zu mieten gesucht. Eventuell auch Ringtausch mit Augsburg möglich. Angebote erbeten an die Verw. 9606-8

Gemütliches Obdach ohne Bettwäsche sucht Kanzleian-gestellte. Anträge an die Verwaltung unter »A. M.« 9924-8

Funde = Verluste

Mitgliedskarte des St. H. B. auf den Namen Josef Cmetz, Oberrotte 118 (jetzt Burgen-gasse 5) auf dem Wege St. Peter—Rotwein verloren. Der Finder möge sie gegen Bplohnung an die obige Anschrift zurückbringen. 9956-13

Wehrmachts - Raucherkarte auf den Namen Lorber August wurde verloren. Abzugeben: Narvikstraße 9, oder Fundbüro. 9946-13

Jene Person, die am 28. Sept. um ca. 16 Uhr nachmittags im Hofe der Obsthandlung Koraschia die schwarze Aktentasche mit Inhalt: Kennkarte und Buch des Theaterstückes »Kabinettskriege in Ischl« usw. an sich nahm, wurde beobachtet und erkannt. Die Tasche ist an der Kasse des Stadttheaters abzugeben, sonst Strafanzeige. Hellmar-Heilinger, Humboldt-gasse 10. 9950-13

Verschiedenes

Schuhmacherei Josef Jellen in Windischfeistritz bleibt wegen Gefolgschaftsurlaubes vom 30. 9. bis 14. 10. 1942 geschlossen. 9955-14

Tages-Preise für jede Menge Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernahme Abwracksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutz-eisen. Max Weiß, Nagysstraße 14, Telefon 2130. Vormals Gustintschitsch. 9882-14

Abstreifen? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen. »Fotokopist«, Graz, Grieskal 60, Ruf 67-95. 6988-14

Fahnenherstellung mit Genehmigung der Reichszeugmeisterei, Mina Repper, Graz, Geidorfplatz 2, Ruf 81-9-04. 9195-14

Briefmarken Großdeutschland liefert im Abonnement, Prospekt frei, H. Korenjak, Briefmarkenversand, Brückl, Kärnten. 6861-14

Nutztviehverkauf, Schlachtviehverkauf. Arbeitsgemeinschaft deutscher Viehkaufleute in Cilli, Flößlerend 4, Gasthaus Belej, bietet alle Gattungen und Rassen Nutztvieh zum Verkauf an. Des-gleichen Ankauf von Schlacht-vieh. 7818-14



Deutsche Reichs-Lotterie

6 x 500 000 100 MILLIONEN

Staatliche

Lotterie - Einnahme

Wesiack

Marburg (Drau)

Horrengasse 25